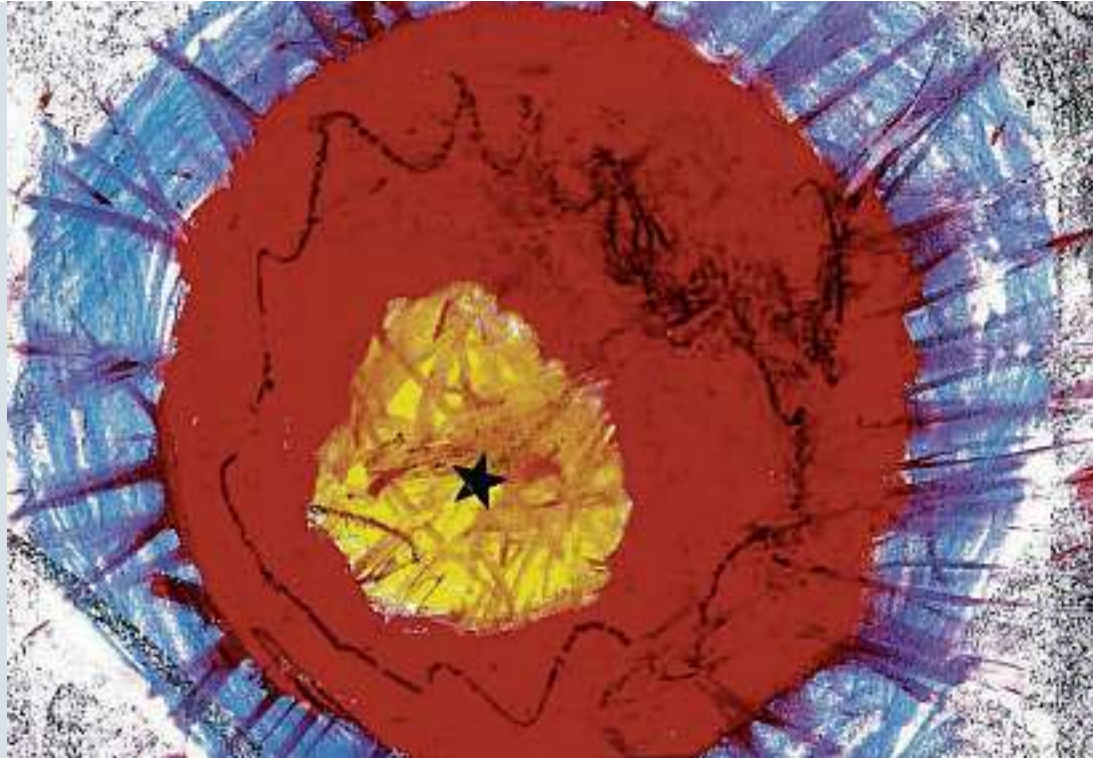


DOSSIER

## Gott, mit Kinderaugen gesehen

**GLAUBE.** Wenn Erwachsene über Gott sprechen, benutzen sie meist vorgegebene und bekannte Begriffe. Kinder und Jugendliche dagegen sind noch viel fantasievoller und freier, wie das Dossier zeigt: «reformiert.» hat Heranwachsende zwischen vier und achtzehn Jahren zu ihren Gottes- und Himmelsvorstellungen befragt und überraschende Antworten erhalten. Nora (8 Jahre) etwa beschreibt Gott als lieben Tintenfisch, Lukas (10 Jahre) malt ihn in kraftvollen Farben (s. Bild). Im Interview sagt Linard Bardill – Liedermacher, Theologe und fünffacher Vater –, wie er seinen Kindern Passion und Ostern nahebringt. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

## Utopist ohne Kühlschranks

**JAN SUTER.** Der einstige Professor und Vieldenker schränkt sich seit zwei Jahren drastisch ein: Er versucht, mit so wenig Geld wie möglich auszukommen, lebt als Vegetarier und reist möglichst wenig. Die Welt brauche einen Bewusstseinswandel, so seine Überzeugung. > **Seite 12**

# Bloss keinen zweiten Irak

**SYRIEN/ Ein Land versinkt im Chaos: Muslime und Christen teilen die Angst vor Bürgerkrieg und ausländischer Intervention. Was ist zu tun?**

Bombenanschläge in Aleppo und Damaskus. Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Rebellen der Freien Syrischen Armee. Demonstrationen von Regimegegnern, aber auch von Assad-Anhängern. Verhaftungen, Verschleppungen, Folterungen. – Schätzungsweise gegen 10 000 Menschen haben bis jetzt während der Unruhen in Syrien ihr Leben verloren, zig Tausende sind in die Nachbarländer Libanon und Türkei geflohen. Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe (21. März) ist die Nachrichtenlage weiterhin dramatisch. Wegen der Medienblockade des Regimes aber auch undurchsichtig.

**CHAOS.** «Man weiss nicht, wer gegen wen kämpft», hatte der griechisch-katholische Patriarch der Melkiten, Gregoire III. Laham, bereits Anfang März gegenüber der Katholischen Internationalen Presseagentur (Kipa) erklärt: «Man ist nicht mehr sicher, ob die Person, die einem gegenübertritt, wirklich die ist, die sie zu sein vorgibt: Vermeintliche Offiziere können sich als Banditen entpuppen.»

Und wer hinter welchen Gewaltakten steckt, ist oft auch nicht klar: Für die Bombenanschläge im – traditionell von Christen bewohnten – Bab-Touma-Quartier in Damaskus etwa macht das Regime Terroristen verantwortlich, die Opposition aber das Regime selbst. Andreas Goerlich, Pfarrer im Seuzach ZH, steht in regelmässigem Kontakt mit Christen in Damaskus und besuchte erst kürzlich wieder syrische Flüchtlinge in der Türkei. Er kann sich vorstellen, dass das Assad-Regime bei diesen Anschlägen die Finger im Spiel hat: «Schon an Ostern 2011 erlebte ich dort Schiessereien in der Nähe von Kirchen, die eindeutig Polizisten inszeniert hatten», erinnert er sich: «Die Christen sollen eingeschüchtert werden, damit sie Schutz beim Regime suchen.»

**PROPAGANDA.** Knapp zehn Prozent der syrischen Bevölkerung sind Christen (vgl. Kasten). «Aus politischem Kalkül» habe Baschar al-Assad, selbst Mitglied der religiösen Minderheit der muslimischen Alawiten, die christliche Minorität privilegiert, sagt Goerlich. So müssten Pfarrer und Priester keinen Militärdienst leisten, Imame aber schon. Doch heute gehe der Riss des Bürgerkriegs auch durch christliche Familien, trenne Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern – in Assad-Gegner und Assad-Anhänger. Klar ist für Goerlich: «Christen werden derzeit in Syrien nicht verfolgt, weil sie Christen sind. Wenn sie

### Christentum in Syrien

Bis zur Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert war das Gebiet mehrheitlich christlich geprägt. Heute sind nur noch zwischen sieben und zehn Prozent der Syrer Christen. Ihr wirtschaftlich bedingter Exodus begann bereits vor den aktuellen Unruhen. Mehrheitlich gehören sie der syrisch-orthodoxen Kirche an. Traditionelle Kirchen sind auch die Melkiten und Maroniten. Daneben gibt es in Syrien kleine evangelische Gemeinden. SEL



«Wir wollen Freiheit, Islam und Christentum!»: Parole mit Zukunft für Syrien?

flüchten, flüchten sie, wie die Muslime auch, vor zunehmender Gewalt. Oder migrieren aus wirtschaftlichen Gründen in die USA oder nach Europa, wie sie dies seit Jahrzehnten tun.»

Ähnlich argumentiert Serge Fornerod, Leiter der Abteilung Aussenbeziehungen beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Kürzlich nahm er in Beirut an einer Tagung der evangelischen Kirchen im Nahen Osten teil. Die dringliche Botschaft der Protestanten Syriens an die Kirchen im Westen, die er aus Beirut mitbringe: «Bitte, hört auf, von Christenverfolgung zu sprechen. Je mehr ihr den Konflikt konfessionell missdeutet, desto eher geraten wir tatsächlich ins Visier islamistischer Kreise.» Geradezu «verheerend» wirke sich die Propaganda fundamentalistischer Christen in den USA aus, so Fornerod: «Sie sehen im Leiden der Christen im Nahen Osten ein Vorzeichen der Wiederkunft Christi. Dies ist Munition für islamistische Propagandisten, welche die Christen verleumden, Agenten der USA zu sein.»

**INTERVENTION.** Überhaupt macht die Einmischung aus dem Ausland das Chaos in Syrien noch grösser. «Der Volksaufstand wird von mehreren ausländischen Mächten instrumentalisiert», sagt Serge Fornerod: Die USA und

Grossbritannien, Russland und China, der Iran, Saudi-Arabien und Katar verfolgten dabei nicht humanitäre Ziele, «sondern ihre geopolitischen Interessen im strategisch zentralen Land.»

Andreas Goerlich berichtet, die Angst vor einer Nato-Intervention, die zu einem zweiten Irak führen könnte, sei weit verbreitet – gerade auch unter syrischen Flüchtlingen in der Türkei: «Neun von zehn sagten mir bei meinem letzten Besuch in Ankara und Istanbul: «Hände weg von unserem Land! Lasst uns Zeit, eine syrische Lösung zu finden!»»

**SOLIDARITÄT.** Kann man also von der Schweiz aus gar nichts für das gepeinigete Volk tun? «Doch, schonungslos aufklären, wie das etwa Amnesty International macht. Denn dies ist der beste Schutz für syrische Gefangene», sagt Andreas Goerlich. «Doch, beim Bundesamt für Migration für die Notaufnahme syrischer Flüchtlinge lobbyieren», sagt seinerseits SEK-Mitarbeiter Fornerod. Und unterstreicht: «Wir müssen die Christen im Zusammenleben mit moderaten Muslimen unterstützen. Damit die Parole «Wir wollen Freiheit, Islam und Christentum!», die an Kundgebungen in Damaskus zu hören ist, eines Tages Realität wird. Für alle Syrerinnen und Syrer.» SAMUEL GEISER



KULTUR

## Sinnsucher in Worten und Bildern

**HERMANN HESSE.** Der Missionarsohn suchte zeit seines Lebens nach Sinn. In seinen Büchern trug er viele innere Kämpfe aus, in der Malerei aber fand er zur Ruhe. Zum 50. Todestag Hesses zeigt das Kunstmuseum Bern seine Aquarelle und Illustrationen. > **Seite 3**



WELT

## Christ und Generalist

**ALBERT SCHWEITZER.** Sein Dschungelspital in Lambarene feiert nächstes Jahr den hundertsten Geburtstag. Das Jubiläum wirft seinen Schatten voraus. Gerade im Bernbiet. > **Seite 2**

### KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Palmsonntag, Karfreitag, Ostern: Im April gibts viel zu feiern in den reformierten Kirchen. Wo, wann und wie das in Ihrer Kirchgemeinde geschieht, lesen Sie > **im 2. Bund**





Das Kreuz auf sich nehmen: Die reformierte Kirchgemeinde Münchenbuchsee geht auf Karfreitagsprozession

«Passion in Ins»

Unter diesem Titel findet während der Karwoche in der Seeländer Gemeinde bereits zum dritten Mal eine Veranstaltungsreihe rund ums Trauern statt – organisiert von der reformierten und katholischen Kirchgemeinde und dem Blumengeschäft Chopard. Kunstschaffende, ein Spitalseelsorger, der Friedhofsgärtner, ein Bestatter und eine Floristin sprechen über Trauer-rituale. Orthodoxe Gesänge, Hangklänge und japanische Taiko-Trommelschläge ertönen in der «Nacht der Klänge» in der katholischen Kirche. «Der Trauer selber Ausdruck geben», nämlich mit Farbe und Holz, kann man an einem Ateliernachmittag. «Wir möchten das Trauern wieder ins öffentliche Gespräch bringen und so der zunehmenden Privatisierung entgegenwirken», sagt die reformierte Pfarrerin Sylvia Käser Hofer. **SEL**

www.passion-in-ins.ch

NACHRICHTEN

Ausschaffungen: SEK gibt ab

**ASYLWESEN.** Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) attestiert den Vollzugsbehörden von Ausschaffungsflügen «keine professionelle Arbeitsweise» – nachdem er zehn Sonderflüge beobachtet hat. Verbesserungen empfiehlt er in der «Information der Auszuschaffenden». Neu übernimmt die Nationale Kommission zur Verhütung von Folter das Monitoring.

Hoffen aufs Stimmvolk

**INITIATIVE.** Die Jungfreisinnigen des Kantons Zürich haben ihre Initiative zur Abschaffung der Kirchensteuerpflicht für Unternehmen eingereicht. Rund 7000 Personen haben das Volksbegehren unterschrieben. Die reformierte und die römisch-katholische Kirche des Kantons Zürich weisen in einer gemeinsamen Stellungnahme auf den gesamtgesellschaftlichen Nutzen der Kirchensteuer hin, die insbesondere den Bereichen Bildung, Soziales und Kultur zugutekomme. Zudem belaste die Steuer – durchschnittlich 1 Prozent des Ertrags – die Firmen nur minim. **STK**

IN EIGENER SACHE

Willkommen, Felix Reich

Die «reformiert.»-Redaktion Zürich hat einen neuen Redaktionsleiter: Felix Reich, bislang Ressortleiter «Stadt Winterthur und



Felix Reich

Kultur» bei der Tageszeitung «Der Landbote», übernimmt das Amt per 1. April. Reich, der in Zürich Germanistik studiert hat, ist 34-jährig und hat sich nebst langjähriger journalistischer Tätigkeit auch mit diversen Veröffentlichungen hervorgetan – aktuell mit einem Beitrag im soeben erschienenen Buch «Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei-Schweiz 1961–2011» (Chronos-Verlag). Felix Reich folgt auf Jürgen Dittrich, der Anfang Jahr in seinen angestammten Beruf als Pfarrer zurückgekehrt ist. Wir heissen unseren Zürcher Kollegen herzlich willkommen und freuen uns auf eine erspriessliche Zusammenarbeit.

REDAKTION «REFORMIERT.»

# Ostern auf der Strasse

## KREUZWEG/ Ostern wird heuer in Münchenbuchsee spektakulär gefeiert: mit einer Dorfprozession – und einer Taufe im Hotpot vor der Kirche.

Gesägt, gehobelt und geleimt wurde es in einer Dorfschreinerei, speziell für Ostern 2012: das Holzkreuz von Münchenbuchsee. Ganze sechzig Kilogramm wiegt es. Frauen und Männer werden es im Rahmen des reformierten Karfreitagsgottesdienstes schultern und durchs Dorf tragen – zu sieben Kreuzwegstationen bei der Post, der Migros und der Gemeindeverwaltung. Hinter ihnen der Kirchenchor und jene Gemeindeglieder, die dem Aufruf, «das Kreuz hinaus ins Dorf zu tragen», Folge leisten mögen. Ganz jedermanns Sache dürfte es nicht sein, in schwarzem Umhang in aller Öffentlichkeit Klagelieder anzustimmen und Litaneien zu beten – «im Gedenken an den Kreuzweg Christi und an das Unrecht und die Gewalt, die Menschen heute überall erleiden».

**EXPERIMENT.** Geht das überhaupt, eine Karfreitagsprozession im protestantisch geprägten Münchenbuchsee? «Man exponiert sich schon», sinniert Walter Gyax, Präsident des reformierten Kirchenkreises Münchenbuchsee: «Ein Kreuzweg ist hier im Dorf nicht etwas Konformes, es ist ein Experiment.» Eines, das anfänglich auf

Skepsis stiess. «Wir sind doch nicht katholisch, wir sind reformiert», habe es zunächst getönt, erinnert sich Pfarrerin Claudia Buhlmann. Doch die Wogen hätten sich geglättet, «weil wir als Reformierte ja nicht einfach eine Tradition übernehmen können, sondern diese erst entdecken und neu beseelen müssen». Pfarrerin Manuela Liechti-Genge unterstreicht: «Die Kreuzwegtradition gehört zum gemeinsamen Schatz aller Christinnen und Christen. Warum sollen wir Reformierten nicht darauf zurückgreifen dürfen?»

**ÖKUMENE.** «Es war ein Herantasten», sagt Claudia Buhlmann. Will man Dornenkrone und Marterwerkzeuge mitführen, wie die «Pleureuses» im freiburgischen Romont? Aus «Respekt gegenüber dieser katholischen Tradition, aber auch aus Rücksicht auf unsere reformierte Befindlichkeit» entschied sich die Vorbereitungsgruppe dagegen. Soll der Kreuzweg zu «gesellschaftlichen Brennpunkten» führen, an lärmige Strassen oder zum Shopyland etwa, wo das Konsum- und Umweltverhalten thematisiert wird – wie dies im Nachbardorf Moosseedorf geschieht?

Nein, befand man. «Man soll die Prozession als inneren Weg mitgehen können», meint Claudia Buhlmann. Auch solle «Raum sein für persönliche Klagen, ohne gleich wieder auf äussere Missstände reagieren zu müssen», ergänzt Manuela Liechti-Genge. Und doch, es bleibe ein Wagnis. Darauf eingelassen hat man sich nicht zuletzt wegen der «erfreulich unkomplizierten Ökumene-Situation» im Dorf, wo die Katholiken ihren Gottesdienst in der reformierten Kirche abhalten, und wo Dirigent und Präsident des reformierten Kirchenchors beide katholisch sind.

**HOTPOT.** «Nicht nur der Karfreitag lebt heuer in Münchenbuchsee mehr vom Ritual und weniger vom Wort her», erklärt Vikar Frank Luhm, die ganze Karwoche biete etwas für Kopf, Herz und Hand. In der Tat: Am Gründonnerstag wird der erste Teil der Matthäuspasion in Schattenbildern gezeigt. Am Karsamstag wird ein Osterspiel mit der Höllenfahrt Christi aufgeführt. Und am Ostermorgen werden fünf Konfirmanden im Hotpot auf dem Kirchplatz durch dreimaliges Untertauchen getauft. **SAMUEL GEISER**

# Der gute Mensch von Kröschenbrunnen

## JUBILÄUM/ Albert Schweitzers Dschungelspital im afrikanischen Lambarene feiert 2013 seinen hundertsten Geburtstag. Die Gedenkfeiern beginnen schon heuer.

Jugendliche müssten ihn wohl googeln, Fünfzigjährige können sich vielleicht noch vage an Albert Schweitzer (1875–1965) erinnern: den lieben Urwald doktor mit dem Tropenhut. Allerdings war der elsässische Weltbürger weit mehr als das, nämlich: Philosoph, Theologe, Arzt, Musiker, Friedensförderer, Gesellschaftskritiker, Ökologe. Kurz: ein Generalist.

**START IM EMMENTAL.** Nächstes Jahr jährt sich die Inbetriebnahme von Schweitzers bekanntestem Werk, dem Urwaldspital in Lambarene (Gabun), zum hundertsten Mal. Die Gedenkfeiern unter dem Patronat von Bundespräsidentin Eveline Widmer-Schlumpf und unter Federführung des Schweizer Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital Lambarene werden schon jetzt ihre Schatten voraus-

In der Schweiz hat der Reigen Ende März bereits begonnen: mit einer Medienkonferenz in Trubschachen. Das Emmentaler Dorf steht nicht nur für einen der rund neunzig Orte in der Schweiz, wo Schweitzer mit Vorträgen, Orgelkonzerten oder Predigten anwesend war. Hier traf er 1922 die engagierte Lehrerin Anna Joss aus Kröschenbrunnen, die, durch die Lektüre eines Buchs von Schweitzer wacherüttelt, in der Region eine regelrechte Welle der Unterstützung für das Urwaldspital in Lambarene auslöste. Die unermüdete Helferin aus dem Emmental steht auch im Zentrum des Theaterstücks «Annas Afrika – eine Reise zu Albert Schweitzer», das am 3. Mai 2012 in Kröschenbrunnen uraufgeführt wird (vgl. Kasten). Jugendliche erfahren über Albert Schweitzer übrigens auch ohne Google einiges: Für Schulen



Albert Schweitzer in Lambarene

ist eigens eine Unterrichtseinheit («Jeder kann sein Lambarene haben») entwickelt worden. Sie ist ab Sommer 2012 unter [www.kik.ag.ch](http://www.kik.ag.ch) abrufbar.

Apropos Lambarene: Das Spital spielt in Gabun noch immer eine wichtige Rolle. Die Siedlung beherbergt rund 1200 Personen, das Hauptspital hat rund 230 Betten. Seit 1974 wird das Krankenhaus von einer Stiftung getragen. Derzeit läuft ein Projekt zur Sanierung der Geburtshilfeabteilung, wo jährlich etwa 1500 Kinder zur Welt kommen. Alle Benefizveranstaltungen kommen diesem Projekt zugute.

STEPHAN KONCZ

Theaterstück

«Annas Afrika – eine Reise zu Albert Schweitzer» spielt um 1920 in Kröschenbrunnen und erzählt die wahre Geschichte der Lehrerin Anna Joss. Uraufführung ist am 3. Mai im Schulhaus Kröschenbrunnen, anschliessend Tournee durch die ganze Schweiz.

www.hof-theater.ch





Tessiner Landschaftsmaler: Der oft melancholische Hermann Hesse empfand Malen als «Befreiung»

BILD: HERMANN HESSE-EDITION/SARCHIV VOLKER MICHELS, OFFENBACH AM MAIN, FONDAZIONE HERMANN HESSE MONTAGNOLA (WWW.HESSEMONTAGNOLA.CH)

# Der protestantische Buddhist

**HERMANN HESSE/** Er war zeitlebens auf der Suche nach Sinn: denkend, lesend, schreibend – und malend. Zum fünfzigsten Todestag des Missionarssohns stellt das Kunstmuseum Bern seine Bilder aus.

Der Tod, das war ein alter Bekannter von Hermann Hesse. Als der Schriftsteller am 9. August 1962, vor fünfzig Jahren also, 85-jährig entschlief, hatte er die Grabstelle auf dem Friedhof Sant' Abbondio unweit von Montagnola TI längst bestimmt. Schon früh hatte sich Hermann Hesse mit der Endlichkeit des Lebens befasst. Kaum fünfzehn Jahre alt, legte er sich einen Revolver zu. An einen Mitschüler schrieb er, seine suizidalen Gedanken überzeichnend: «Ich habe in den Lauf des geladenen Revolvers geblickt und losgedrückt. Solche Augenblicke machen um Jahre älter.»

**AUSSTEIGER.** Suizidgedanken quälten Hesse ein Leben lang. Besonders 1916, im Alter von knapp vierzig Jahren. Europas Jugend verblutete in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Hesses Ehe war zerrüttet, seine Frau in psychiatrischer Behandlung, und er, der mit der Betreuung der drei Kinder heillos überfordert war, zweifelte trotz erster Erfolge (etwa durch die Erzählung «Unterm Rad») an seinem literarischen Können. Mit einer Überdosis Opium wollte er seinem Leben ein Ende bereiten. Der Versuch missglückte. Es war der Jungianische Luzerner Psychoanalytiker Bernhard Lang, der die Flucht des verzweifelten Schriftstellers aus dem bürgerlichen Leben in der Stadt Bern in ein abgeschiedenes Haus in Montagnola initiierte. Einem begnadeten Schriftsteller wie Hesse sei «das Bürgerliche zu erlassen» und man müsse «ihn auf seinem Felde ruhig arbeiten» lassen, lautete seine Begründung.

Lang sorgte dafür, dass die drei Söhne bei Freunden untergebracht wurden, und Lang war es auch, der Hesse nicht nur eine Psychotherapie, sondern auch das Malen verordnete. 3000 Aquarelle wird der Autodidakt bis zu seinem Lebensende malen – idyllische, harmonische und die Nerven beruhigende Bilder. Ohne Male-

rei, so Hesse mehrfach, «wäre ich schon lange nicht mehr da» (vgl. Text rechts).

**SEELENBIOGRAF.** In den literarischen Werken dagegen tritt Hesse die «Höllenreise durch mich selbst» an, die durch die Psychoanalyse ausgelöst worden war. Hesse, der Missionarssohn, ergründet mit der Methode von C. G. Jung, dem Pfarrerssohn, «die dunkle und wilde Seite der Seele» – und findet dadurch zu seinem Glauben. Es ist ein neuer Glaube, der mit der pietistischen Enge seines Elternhauses nicht mehr viel zu tun hat. Wie Jung glaubt auch Hesse: Der Sitz des Göttlichen lässt sich nur in der eigenen Psyche entdecken. Unter dem Pseudonym Emil Sinclair schreibt Hesse im Roman «Demian» 1919 seine eigene Seelenbiografie rauschhaft nieder. In seinem Skizzenheft notiert er: «Der Weg der Erlösung führt nicht nach links und nicht nach rechts, er führt ins eigene Herz.»

**UNIVERSALIST.** Die Sinnsuche geht weiter. Seine Auseinandersetzung mit östlichen Weisheitsschriften führt 1922 zur Niederschrift des «Siddhartha»: Der Roman spielt in Indien und erzählt vom jungen Brahmanen Siddhartha, der Buddha als Guru-Figur konsequent überwindet, um zu einer persönlichen Beziehung zum Göttlichen zu gelangen. «Siddhartha» löst in den Zwanzigerjahren die erste Welle der «Indien-Sehnsucht» aus, die zweite, weit heftigere, folgt in den 1960er-Jahren, nach Hesses Tod: «Siddhartha» und «Steppenwolf» werden zu den Kultbüchern der Woodstock-Generation.

**PROTESTANT.** Hesses Spiritualität ist religionsübergreifend. Er postuliert einen universalen Glauben, einen Glauben «an eine Religion ausserhalb, zwischen und über den Konfessionen». Dabei bewahrt er, wie der Luzerner Theologe Christoph Gellner in seiner Studie «Hermann

Hesse und die Spiritualität des Osten» (Patmos 2005) festhält, einen protestantischen Grundzug: Er erfindet eine Art protestantischen Buddhismus. Damit ist ein Buddhismus gemeint, der sich an den schriftlichen Überlieferungen orientiert, das Individuum statt die Masse ins Zentrum rückt und jede Vergötzung verabscheut.

**GARTENZWERG.** Dass Hesse mit seinen spirituellen Schriften nach der Barbarei des Zweiten Weltkriegs insbesondere die Deutschen begeisterte, ist symptomatisch, da diese besonders empfänglich dafür waren. Aber schon 1958, zwölf Jahre nachdem Hesse für sein Gesamtwerk den Literaturnobelpreis bekommen hatte, polemisierte «Der Spiegel» gegen den «Gartenzwerg unter den Literaturnobelpreisträgern»: er finde kaum noch Resonanz. Schon ganz dem Tod verbunden, reagierte Hesse auf die zunehmende Kritik: «Man spürt manchen Hieb- oder Nadelstich überhaupt nicht mehr, und ein Teil des Wesens, das einst Ich hiess, ist schon dort, wo bald das Ganze sein wird.» **DELFBUCHER**

## AUSSTELLUNG

KUNSTMUSEUM BERN

### «DIE GRENZEN ÜBERFLIEGEN»

Das Kunstmuseum Bern zeigt zusammen mit dem Museum Hermann Hesse Montagnola die erste Retrospektive zu Hermann Hesses malerischem Werk. Zu sehen sind Landschaftsaquarelle, Federzeichnungen und Textillustrationen.

**KUNSTMUSEUM BERN:** 28. 3.–12. 8., Hodlerstrasse 8–12, Di 10–21 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr. Karfreitag geschlossen. [www.kunstmuseumbern.ch](http://www.kunstmuseumbern.ch)

**MUSEUM HERMANN HESSE MONTAGNOLA:** 31. 8.–21. 10., täglich 10–18.30 Uhr; [www.hessemontagnola.ch](http://www.hessemontagnola.ch). Das Museum verfügt auch über eine Dauerausstellung.

## Ein sehr begabter Dilettant

**KUNST/** Hermann Hesse malte Landschaftsaquarelle, die wie schöne Träume aussehen – und fand dabei zu innerer Ruhe.

«Nicht, dass ich mich für einen Maler hielte, aber das Malen ist wunderschön. Man hat nachher nicht wie beim Schreiben schwarze Finger, sondern rote und blaue.» Das schrieb Hermann Hesse 1925 – und schätzte sich und seine Kunst richtig ein: Er war als Maler und Zeichner im besten Sinn ein Amateur, ein höchst begabter Dilettant.

**ROMANTIKER.** Wie als Schriftsteller stand er als bildender Künstler ganz in der Tradition der Romantiker. Dabei nahm er durchaus Elemente der Moderne auf, die ihm vor allem sein Freund, der Maler Louis Moilliet, vermittelte, jener Berner Künstler also, mit dem Paul Klee 1914 die berühmte Tunesien-Reise unternommen hatte. Weitere Einflüsse sind klar auszumachen, etwa von Paul Gauguin, August Macke oder von Jean Lurçat, um nur einige zu nennen. Denn für die Malerei hatte sich Hesse schon früh interessiert, er hatte zahlreiche Kunstkritiken und Katalogtexte geschrieben – und er war mit vielen Künstlern befreundet.



Das Bild mit dem Titel «Terrassenhügel» malte Hesse im Herbst 1926

BILD: KUNSTMUSEUM BERN

**MELANCHOLIKER.** Hesse selbst begann zu zeichnen und zu malen, als er in einer schicksalhaften Lebenskrise steckte und ein Psychoanalytiker ihm zum Malen riet (vgl. Text links). Mit Eifer stürzte er sich in seine neue Tätigkeit, die er «als eine Art von Ausruhen, eine Befreiung von der verfluchten Willenswelt» empfand. Gut lässt sich verfolgen, wie er immer sicherer wurde in seiner Bilderwelt, die für die folgenden Jahre mehr und mehr zu einem wichtigen Teil seiner Tätigkeiten wurde, vor allem ab 1919, als er von Bern nach Montagnola ins Tessin übersiedelte.

Licht sind die kleinformatischen Landschaften, die Hesse aquarellierte, manchmal auch erscheinen sie wie schöne Träume oder Märchen, die der Melancholiker für sich ausmalte. Das sah er selbst auch so: «In meinen Dichtungen vermisst man häufig die übliche Achtung vor der Wirklichkeit, und wenn ich male, dann haben die Bäume Gesichter und die Häuser lachen oder tanzen oder weinen, aber ob ein Baum ein Birnbaum oder eine Kastanie ist, kann man meistens nicht erkennen. Diesen Vorwurf muss ich hinnehmen. Ich gestehe, dass auch mein eigenes Leben mir sehr häufig wie ein Märchen vorkommt.» So schrieb er 1925 in seinem Text «Kurzgefasster Lebenslauf». Sehr bald nach seinen Anfängen als Maler begann Hesse auch, eigene Gedichte zu illustrieren. Mit dem Verkauf dieser Werke versuchte der Schriftsteller, seine prekäre finanzielle Situation zu verbessern. **KONRAD TOBLER**



AUF EIN WORT,  
FRAU PFARRERIN!ZWÖLF LAUNIGE FRAGEN an:  
Rahel Vögeli-Siegenthaler, 37,  
Pfarrerin in AarbergZur Freude und  
zur Hoffnung

- 1 Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar?**  
Ich kleide mich feierlich, trage aber keinen Talar: Erstens kenne ich keine theologisch überzeugenden Argumente für einen Talar, und zudem steht er mir nicht.
- 2 Welches Buch nehmen Sie mit auf die Insel – nebst der Bibel natürlich?**  
Mit meinem Mann und unserm Hündchen Camillo genieße ich das Inselleben und lese die Sterne!
- 3 Schon mal eine Predigt abgekupfert?**  
Ideen sammeln ist erlaubt und sinnvoll. Eine «fremde» Predigt halten funktioniert hingegen nicht.
- 4 Wen hätten Sie schon lange mal be-predigen wollen?**  
Diejenigen, die Gottes Bodenpersonal so beschreiben, als hätte dieses sich nicht mit der Gesellschaft weiterentwickelt. Nicht selten scheinen dieselben im Detail zu wissen, wie wenig Leute an kirchlichen Anlässen teilnehmen – selbst sind sie aber nie da.
- 5 Wann ist letztmals jemand aus einem Ihrer Gottesdienst gelaufen?**  
Wohl bei einem Taufgottesdienst: eine Mutter mit ihrem weinenden Säugling.
- 6 Wie stellen Sie sich Gott vor?**  
Eigentlich gar nicht. Sicher entsprechen aber folgende Adjektive meinem Gottesbild: schöpferisch, klar, unaufdringlich, vergebend. Angesichts der grossen Freiheit, die wir Menschen besitzen, erscheint mir Gott auch sehr vertrauensvoll. Oder eher mutig?
- 7 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?**  
Joh. 8, 1–11: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie», antwortet Jesus denjenigen, welche nach Mose Gesetz eine Ehebrecherin töten wollen. Weil jeder auf sich selbst zurückgeworfen wird, wirft keiner seinen Stein. Die Ehebrecherin erlebt, wie sich Vergeltung anfühlt. Und was Umkehr ist.
- 8 Welchen Text möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?**  
Ich kann nichts streichen, also thematisiere ich in unserem «Monets-träff» schwierige Texte. Sie müssen verortet werden, nur so können wir sie verstehen und wenn immer möglich für heute aktualisieren.
- 9 Wie spricht Sie a) der Sigrist, b) die Konfirmandin, c) die Frau in der Migros an?**  
a) Rahel, b) Rahel, c) Rahel oder Frau Vögeli.
- 10 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?**  
Schreinerin.
- 11 Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon mal verleugnet?**  
Nein.
- 12 Am 8. April ist Ostern. Wie erklären Sie einem Kind die Auferstehung Jesu?**  
Wir blasen zusammen in eine Pustelblume und staunen, wie ein Teil der Sämchen vom Wind in den Himmel getragen wird, um dort zu wachsen und ewig zu blühen. Der andere Teil der Sämchen legt sich in guter Erde nieder, bleibt hier, wächst und blüht – uns zur Freude und zur Hoffnung.



Arrivierte, Kultivierte, Traditionelle: Wie kann die Kirche sie erreichen?

Skepsis in einigen  
KirchgemeindenKIRCHGEMEINDE BERN/ Der Zusammenschluss der  
zwölf Stadtberner Kirchgemeinden zu einer einzigen  
weckt Ängste – etwa vor einer Machtkonzentration.

Bis im Juli müssen die Stadtberner Kirchgemeinden Stellung nehmen zu einem Vorschlag der «Projektkommission Strukturdialog». Diese schlägt vor, die Reformierten der Stadt Bern mit ihren heute zwölf autonomen Kirchgemeinden in einer einzigen zusammenzuschliessen (vgl. «reformiert.» 3/12).

**DIE MACHTFRAGE.** An der März-Sitzung des Grossen Kirchenrats, des gesamtstädtischen Kirchenparlaments (Legislative), wurde deutlich, wie viel Skepsis und Angst dem Vorschlag

in einzelnen Kirchgemeinden entgegenschlagen. Als Vertreter der Petrusgemeinde kritisierte Pfarrer Marc Henzi das einspurige Vorgehen der Projektkommission: «Es gibt kein offenes Denken. Eine Alternative wird gar nicht präsentiert.» Zudem befürchtet Henzi, wie auch andere Kirchgemeindevetreter, dass sich da eine «Machtballung» und eine «Professionalisierung» anbahnten.

Diese Kritik konterte Eugen Marbach, Mitglied des Kleinen Kirchenrates (Exekutive) und der Projektkommission, mit der Bemerkung,

es gebe noch gar kein fertiges Modell. Die Projektkommission habe mit ihrem Vorschlag bloss die Diskussion lanciert. Zum Stichwort «Professionalisierung» meinte Marbach: Diese könne in Zeiten knapper werdender Ressourcen helfen, Reibungsverluste zu vermeiden.

Heute ist das reformierte Kirchenleben auf Stadtgebiet ein kompliziertes Konstrukt: Die Kompetenzen liegen je nach Geschäft bei der Kirchgemeindeversammlung, bei den Kirchgemeinderäten oder beim Grossen Kirchenrat beziehungsweise bei der Präsidentenkonferenz oder im Kleinen Kirchenrat.

**DIE KOSTENFRAGE.** Während Delegierte aus der Innenstadt eher die Chancen eines Zusammengehens herausstrichen, äusserten insbesondere Vertreter aus dem Westen Berns grundsätzliche Bedenken vor einem Zusammenschluss: Zusammenarbeit und Vernetzung ja, aber nicht gleich zu einer einzigen Kirchgemeinde, lautete der Tenor. Hier hielt Marbach entgegen: «Bloss mit nochmals etwas mehr Zusammenarbeit ist keine einzige Stelle eingespart!» Und das hiesse dann, dass man künftig etwa bei den sozialdiakonischen Mitarbeitenden drastisch kürzen müsste. Marbach: «Wäre das wirklich eine gute Entwicklung?»

**DIE MOTIVATIONSFRAGE.** Probleme sahen etliche Ratsmitglieder auch bei der Rekrutierung der Freiwilligen: Lassen diese sich in grossräumigen Strukturen überhaupt noch finden? Der allgemeine Trend gehe zwar in Richtung Grosseinheiten, bestätigte Konrad Sahlfeld, Vertreter der Paulusgemeinde im Kleinen Kirchenrat, aber vielleicht müssten eben gerade die Kirchen Gegensteuer geben. Er frage sich ohnehin, ob in Bern überhaupt ein Bedürfnis nach «gesamtstädtischen Angeboten» bestehe.

Unzweifelhaft gebe es kirchliche Aufgaben, die dezentral besser wahrgenommen werden könnten, entgegnete ihm Eugen Marbach von der Projektkommission, «aber gerade die Zielgruppe der Dreissig- bis Sechzigjährigen» sei mit gesamtstädtischen Angeboten eher besser zu erreichen.

Die zwölf Kirchgemeinden der Stadt Bern sind nun aufgerufen, schriftlich Stellung zu den Reformplänen zu nehmen. Entschieden wird im kommenden November. RITA JOST

**INFORMATIONEN** zum laufenden Prozess in der Gesamtkirchgemeinde Bern: [www.strukturdialog.ch](http://www.strukturdialog.ch)

Junge schreiben  
Geschichte

**ZEITMASCHINE/** Jugendliche aus dem Westen Berns befragen Zeitzeugen – und tragen so dazu bei, dass eine Geschichtssammlung stetig weiterwächst.

Wie war es früher? Das fragen Jugendliche meist ihre Eltern und Grosseltern. Für das Internetgeschichtssammlungsprojekt «Zeitmaschine.tv» suchten sich Schülerinnen und Schüler der Klasse 8c aus dem Schulhaus Bethlehemacker jedoch Zeitzeugen ausserhalb der Familie. Für das Projekt, für das die Schule und die reformierte Kirchgemeinde Bern-Bethlehem mit dem Verein Zeitmaschine zusammenarbeiteten, konnten die Jugendlichen aus verschiedenen Themen wählen – Mode, Zweiter Weltkrieg, Fussball oder Toblerone – und dazu Leute befragen.

**AHA-ERLEBNISSE.** Die Reise in die Vergangenheit begann mit der Suche nach geeigneten Auskunftspersonen im Quartier, die einen Bezug zum Thema hatten und interessante Geschichten erzählen konnten. Angeleitet von Christian Lüthi, dem Initianten der Zeitmaschine, machten sich die Teenager mit der Technik des Recherchierens und Interviewens vertraut, bevor sie sich, ausgerüstet mit Digitalkameras, Aufnahmegeräten und viel Neugier, in Zweierteams an die Arbeit machten. Bei den Begegnungen mit der älteren Generation wurden die Schülerinnen und Schüler nicht selten mit für sie exotischen Lebenswelten



Erzählt Filmgeschichte: Regisseur Remo Legnazzi im Gespräch mit den jungen Chronisten

konfrontiert – etwa beim Gespräch mit dem Regisseur Remo Legnazzi (Bild), der vom gesellschaftskritischen Anspruch des Dokufilms in den 1960er-Jahren erzählte und trocken festhielt, dass diesem Genre heute kaum mehr Beachtung geschenkt werde. Oft hatten die jungen Befragter auch regelrechte Aha-Erlebnisse – etwa wenn das theoretische Wissen über den Zweiten Weltkrieg durch die Ausführungen der Zeitzeugen ergänzt oder infrage gestellt wurde.

**FORSCHUNGSERGEBNISSE.** Nachdem die Gespräche geführt und die Bilder im Kasten waren, musste das Material gesichtet, bearbeitet und in eine passende Form gebracht werden. Schliesslich entstanden während der Projektwoche der 8c aus Bern-Bethlehem fünf Multimediaclips, die nun im Internet betrachtet werden können. STEPHAN KONCZ

## ZEITMASCHINE.TV

wurde vom Historiker und Lehrer Christian Lüthi entwickelt. Die Idee des didaktischen Projekts: Schul-, Konfirmanden- oder Lehrlingsklassen sammeln Lebensgeschichten älterer Personen, produzieren daraus multimediale Clips und stellen diese ins Internet. Mit jedem Beitrag wächst die Online-chronik um ein weiteres Stück. Das vom gleichnamigen Verein getragene Projekt erhielt 2010 den Integrations- und Förderpreis der Stadt Bern.

[www.zeitmaschine.tv](http://www.zeitmaschine.tv)



**TEXTE UND BILDER/** Gott mal anders: 4- bis 18-Jährige über Himmlisches und Irdisches

**INTERVIEW/** Eltern, lebt den Kindern Spiritualität vor! Liedermacher Linard Bardill über religiöse Erziehung

# Wie Kinder Gott sehen

**GLAUBE/** Ein Tintenfisch, ein weisser Schleier, ein durchsichtiger Mensch: «reformiert.» fragte Kinder und Jugendliche, wie sie sich Gott vorstellen – und erhielt ebenso tiefgründige wie witzige Antworten.

### EDITORIAL

FADRINA HOFMANN ESTRADA  
ist «reformiert.»-Redaktorin  
in Graubünden

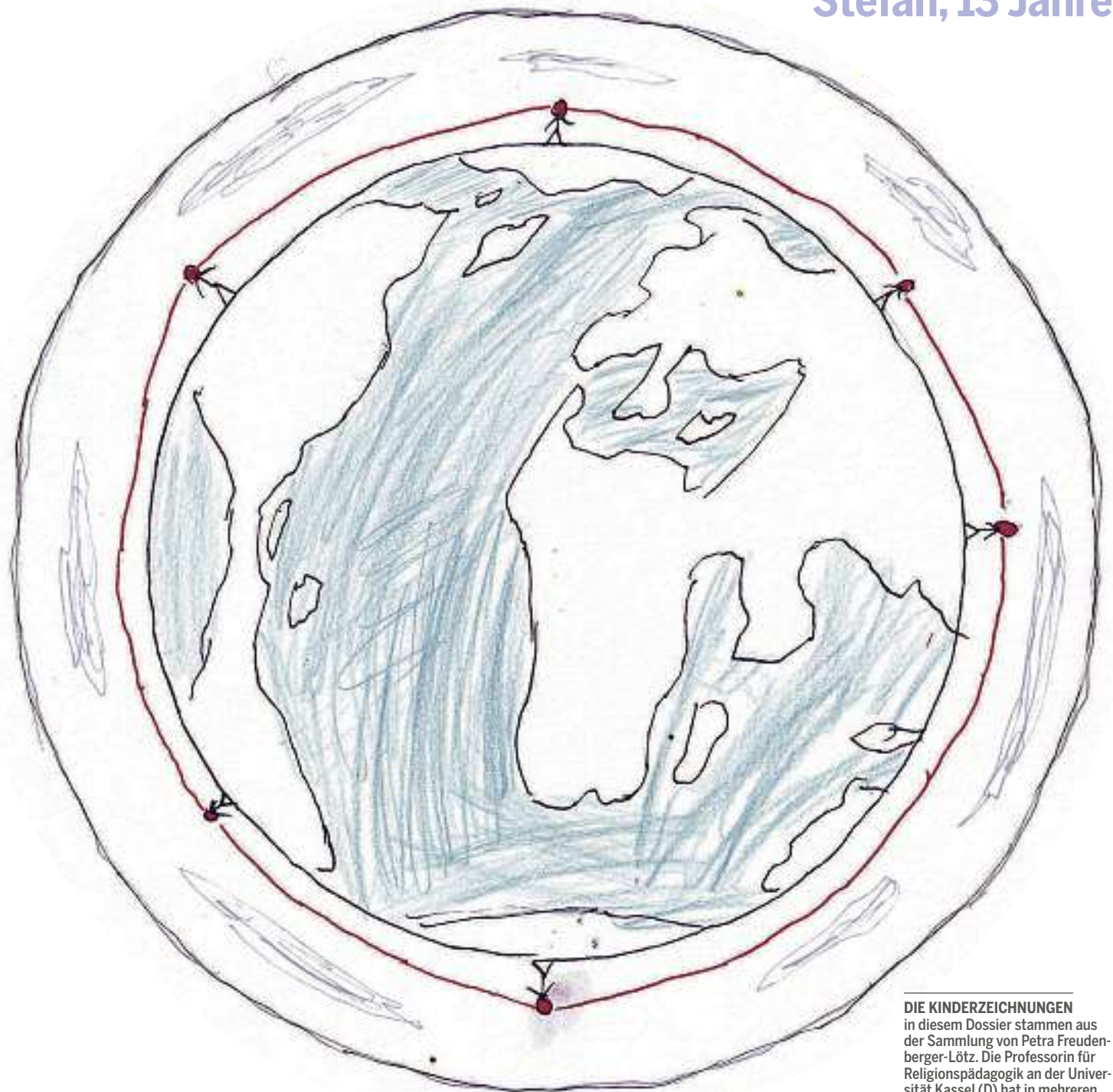


## Religion in Zeiten von Spiderman

Welche religiösen Vorstellungen haben Kinder und Jugendliche? Darüber fachsimpeln Religionspädagogen gerne. «reformiert.» wollte es von den Betroffenen selbst wissen: Wir haben Heranwachsende von vier bis achtzehn Jahre gefragt, was sie sich unter Gott vorstellen – Kinder aus religiösen und weniger religiösen Familien, aus den Bergen und der Stadt. Herausgekommen ist ein bunter Strauss aus überraschenden, frischen, zum Nachdenken anregenden Aussagen. Manche Kinder haben eine berührende Vorstellung von Gott und davon, was er erschaffen hat, andere hinterfragen skeptisch seine Existenz. Wundert sich ein Vierjähriger noch, warum die Toten nicht vom Himmel fallen, ist der rational denkende Teenager bereits zum Darwinisten mutiert. Tatsache ist: Religion beschäftigt Kinder auch in Zeiten von Spiderman und Hello Kitty. Die Geschichten der Bibel können sie packen wie Fantasyfilme, geht es im Wesentlichen doch um dasselbe: um den Sieg des Guten über das Böse. Egal, welche Haltung Eltern vertreten, Gott wird irgendwann in irgendeiner Form im Kinderzimmer auftauchen. Kinder haben viele Fragen und die lassen sich nicht immer rational klären. Für den Bündner Liedermacher und Theologen Linard Bardill ist jedenfalls klar: Über Religion sollen Eltern mit Kindern nicht nur reden, sie sollen sie vor allem vorleben (Interview S. 8).

• Wohnort Gottes  
— Wiege Gottes

Stefan, 13 Jahre



**DIE KINDERZEICHNUNGEN**  
in diesem Dossier stammen aus der Sammlung von Petra Freudenberger-Lötz. Die Professorin für Religionspädagogik an der Universität Kassel (D) hat in mehreren Studien die Gottes- und Himmelsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen anhand von Zeichnungen erforscht. Die Heranwachsenden wurden dabei aufgefordert, ein Bild zu malen, das ausdrückt, was ihnen an Gott besonders wichtig ist.

## Glaubst du an Gott, Nora?

### NORA, 8-JÄHRIG.

«Ich glaube schon, dass es Gott gibt. Jan, der geht schon in die dritte Klasse, sagt, es gebe auch einen Teufel, aber das glaube ich nicht. Ich stelle mir Gott wie

einen grossen Tintenfisch vor: Er hat einen Kopf, aber vor allem hat er ganz viele Arme, die sind eher wie farbige Stoffschleifen, und die berühren alle Menschen auf der ganzen Welt. Auch die Tiere und Pflanzen und sogar die Steine. Und diese Arme schlüpfen auch in die Menschen hinein. Dass Gott also eigentlich in allem drin ist, sieht man zwar nicht, weil Gott ist nämlich unsichtbar, aber manchmal spürt man es.»

### NORA, 18-JÄHRIG, ZEHN JAHRE SPÄTER.

«Heute, fast zehn Jahre später, lese ich diese Zeilen mit Verwunderung: achttjährig, und schon ein so präzises Gottesbild. Vieles hat sich seither verändert, und doch spüre ich, dass mein Glaube heute im Kern noch immer derselbe ist wie damals. Ich glaube, dass alle Menschen glauben. Wie könnte man leben, ohne zu glauben? Denn Glaube bedeutet ja nicht einfach, in der Bibel zu lesen oder vor dem Schlafengehen zu beten, Glaube umschliesst viel mehr, steht für eine Haltung. Glaube heisst Hoffnung. Zuversicht. Vertrauen. Glauben heisst Leben. Ich glaube an die Kraft der Natur, an den Himmel und an Engel, die uns zur Seite stehen. Ich glaube an das Gute in jedem Menschen. Und an die Liebe. Ich glaube an eine Kraft, die uns leitet, uns leben und lieben lässt, die uns alle verbindet. In welcher Gestalt sie uns begegnen mag, ist nicht von Bedeutung. Vielleicht sind es tatsächlich farbige Stoffschleifen ...»



Schülerinnen und Schüler, 9 Jahre

«Pontius Pilatus hätte Jesus abnageln sollen»

**OSTERN/** Mit Kindern über Verrat, Kreuzigung und Auferstehung sprechen? Ein Besuch im kirchlichen Religionsunterricht zeigt: Till, Michelle, Julia, Anouk, Caspar, Lina, Nils und Aron – alle neunjährig – finden die Passionsgeschichte brutal. Aber spannend.

Neugierig sind sie, die dreissig lebhaften Berner Stadtkinder, die auf ihren Kissen am Boden im verdunkelten Saal eines Kirchgemeindehauses herumliegen. Vor einigen Minuten haben die Jungs noch miteinander gerauft, jetzt sind sie mäuschenstill und lauschen genau so gebannt wie die Mädchen. Der Katechet in der kirchlichen Unterweisung (KUW) erzählt von Jesus, der auf einem Esel nach Jerusalem reitet, die Händler aus dem Tempel vertreibt, für dreissig Silberlinge von seinem Freund Judas verraten und schliesslich ans Kreuz geschlagen wird.

«Eine coole Geschichte» sei das, meint später Till, «aber Jesus hätte sich wehren müssen». – «Er hätte sagen sollen, er habe gar nichts Schlimmes getan», findet auch Michelle. Sie jedenfalls hätte sich an Jesu Stelle verteidigt und «wenigstens gesagt, dass ich es ja nur gut meine». «Er hätte auch einfach Gott um Hilfe bitten können, seinen Vater», meint Anouk. Julia plädiert dafür, dass sich das Volk in Jerusalem für Jesus hätte einsetzen sollen: «Sie hätten den Hohepriester auch grad ans Kreuz nageln müssen.» Nein, protestieren die anderen, «die Priester waren viel zu mächtig!». – «Aber Pontius Pilatus hätte es tun können, er war auch mächtig.» – «Oder er hätte Jesus abnageln können.» Eine grosse Diskussion entspannt sich darüber, was an Karfreitag auf Golgatha hätte geschehen können, damit Jesus nicht jämmerlich am Kreuz gestorben wäre.

Und Judas, der Jesus verraten hat? Was denken die Kinder über

ihn? «Dass er kein Freund ist», sagt Lina. Andere zu verraten, das sei fies, da sind sich die Kinder einig. «Aber», wirft Caspar ein, er habe es tun müssen, denn Jesus habe es ihm selbst gesagt beim Abendmahl: «Er ist also nur ein halber Verräter.» Hätte Judas nicht doch anders handeln können? «Wahrscheinlich nicht», denken die meisten.

Nach der Pause erzählt die Pfarrerin, wie es nach Karfreitag weiterging. Die Kinder fürchten sich ein wenig im dunklen Raum und können gut verstehen, dass auch die Frauen Angst hatten, als sie das leere Grab von Jesus entdeckten. «Es ist etwas gruselig», findet Aron, «wenn ein Toter plötzlich wieder lebendig ist.»

«Aber er war ja gar nicht richtig lebendig», korrigiert Nils, «er ist auferstanden. Das heisst, er war anders da als vorher.» Aber wie anders? Ratslosigkeit. Michelle möchte sich nicht festlegen, meint aber, es habe ihr einfach «mega gefallen, dass der Jesus noch einmal zurückgekommen ist». – «Ehrlich gesagt, das ist ja ein bisschen unlogisch», sinniert Nils. «Wie soll man das jemandem erklären?» «Aber den Mächtigen hats sicher Angst gemacht. Und das ist gut!», beschliesst Anouk die Diskussion.

Die Ostergeschichte hat den Kindern gefallen. Der erste Teil – dies ist vor allem die Meinung der Knaben – sei fast noch ein bisschen spannender als der zweite. «Aber der zweite Teil hat mich ruhig gemacht», meint Julia. Warum? «Weil alles irgendwie doch gut wird.» RITA JOST

«Es ist etwas gruselig, wenn ein Toter plötzlich wieder lebendig ist.»

ARON, 9 JAHRE

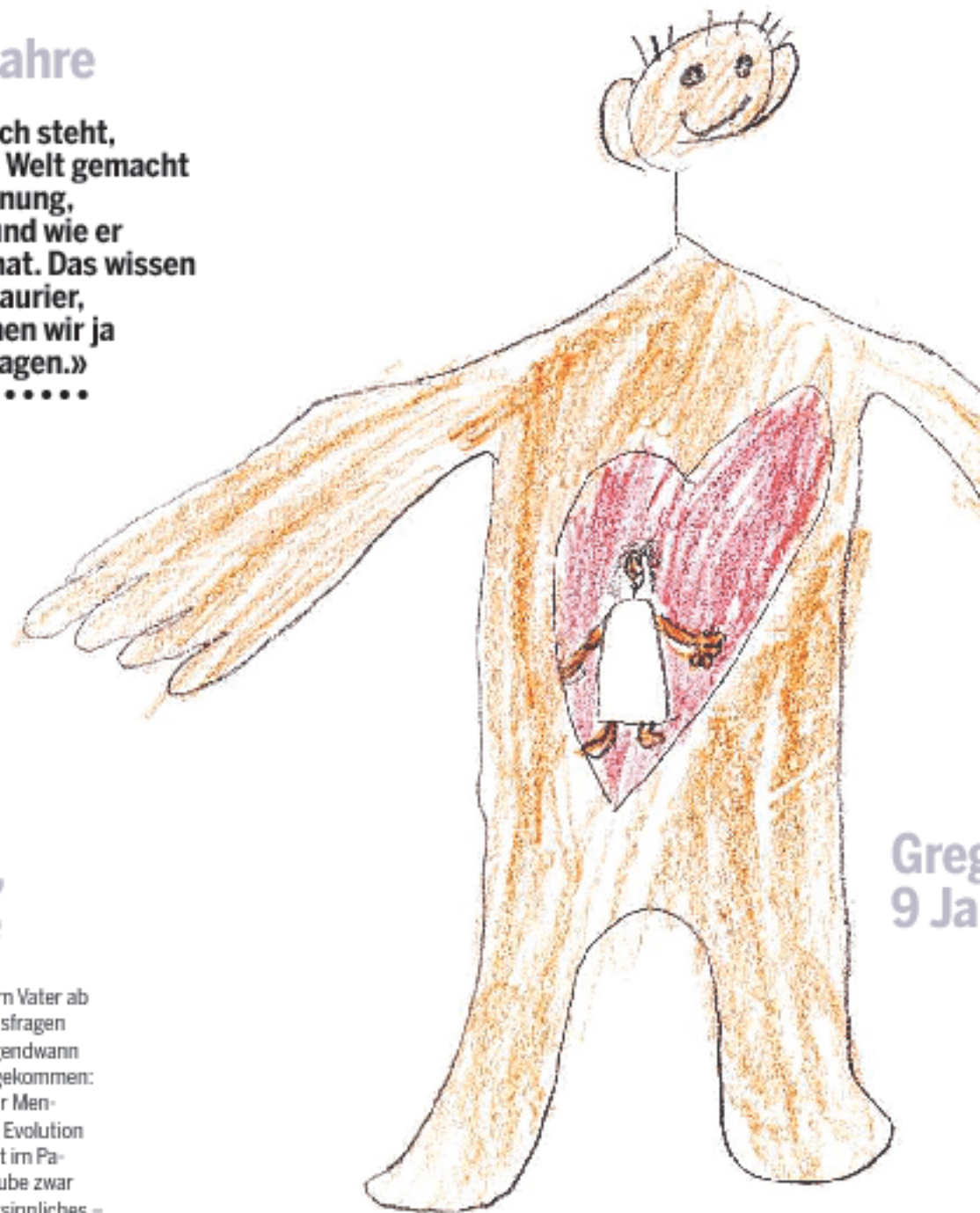
Mila, 6 Jahre

«In einem Buch steht, dass Gott die Welt gemacht hat. Keine Ahnung, wer Gott ist und wie er ausgesehen hat. Das wissen nur die Dinosaurier, aber die können wir ja nicht mehr fragen.»

Michael, 15 Jahre

«Ich habe mit meinem Vater ab und zu über Glaubensfragen diskutiert und bin irgendwann selbst zum Schluss gekommen: Gott gibt es nicht. Wir Menschen sind durch die Evolution entstanden und nicht im Paradiesgarten. Ich glaube zwar schon an etwas Übersinnliches – unsere Seele ist zum Beispiel so etwas. Aber danach richte ich mich nicht. Ich nehme einfach zur Kenntnis, dass sie da ist. Wenn wir sterben, stirbt unsere Seele auch. Ich denke, die meisten glauben an einen Gott, weil sie zum Glauben erzogen wurden. Und weil sie etwas brauchen, um sich daran festzuhalten. Ich halte mich lieber an meinen Kollegen fest.»

Klara, 8 Jahre



Greg, 9 Jahre

Yannik, 11 Jahre

«Glaubst du, dass es einen Gott gibt – also etwas, das dich beschützt? Ja, Jay-Jay, mein Lieblingskuscheltier, ist wie mein Gott. Er tröstet mich, wenn ich traurig bin, und Mama tut das auch.»

Maria, 11 Jahre

«Ich stelle mir Gott wie einen weissen Schleier vor, der die Welt umgibt und nach dem Rechten schaut. Na ja, nicht überall, denn es passieren ja trotzdem schlimme Dinge, weil die Menschen so dumm sind. Gott schafft einfach nicht mehr alles, es gibt zu viel zu tun. Trotzdem glaube ich, dass Gott da ist, und das gibt mir ein gutes Gefühl. Für mich ist es aber kein (Er) oder eine (Sie). Der Gott, der in der Bibel beschrieben ist, passt mir nicht: ein Mann, der auf einem Thron im Himmel sitzt und befiehlt. Damit kann ich nichts anfangen. Ich bete nur ganz selten. Wenn ich zum Beispiel eine Prüfung habe, bitte ich um eine gute Note. Aber dann spreche ich nicht zu Gott, sondern zu Engeln. Ich stelle mir vor, dass sie auf Wolken leben. Die kleinen haben rote Kruselm, die älteren blonde Locken. Dunkelhaarige gibt es nicht.»

Dominic, 10 Jahre

«Ich bin ganz sicher, dass es Gott gibt. Er muss uns geschaffen haben, woher sonst soll unsere Freude am Leben stammen? Der Urknall ist nicht der Anfang der Menschheit, wenns knallt, geht doch eher etwas kaputt, als dass Neues entsteht. Gott stelle ich mir wie einen Menschen vor, der von Licht umgeben ist. Er ist gross und kräftig. Das Gesicht kann ich zwar nicht sehen, doch ich stelle mir eher einen Mann vor. Manchmal träume ich von Gott, vor allem, wenn ich in der Bibel gelesen habe. Aber auch, wenn ich traurig bin – dann bete ich zu ihm. Das tue ich seltener, wenn ich glücklich bin. Wir beten auch jeden Sonntag, wenn unsere Familie den Gottesdienst besucht. Ich gehe in den Kindergottesdienst, der ist voll cool.»

Kürzlich fragte ich einen Klassenkollegen, ob er an Gott glaube. Er sagte Nein. Ich dachte: Woher holt er denn in einer Krise den Glauben, dass alles wieder gut wird? Er spielt dann wohl mit der Playstation, um sich abzulenkeln. Mein Bruder glaubt auch an Gott, aber er muss beim Beten immer was machen, tuscheln oder mit den Autöli spielen. Der begreift das wohl alles noch nicht, er ist ja erst acht Jahre alt.»



## Luan, 4 Jahre

«Wie machen es die Toten nur, dass sie nicht vom Himmel herunterfallen?»



gor,  
hre

## Anna-Malin, 7 Jahre

«Im Religionsunterricht haben wir die Geschichte von Abraham gehört. Darin kam Gott vor, doch wer das genau ist, haben wir nicht besprochen. Ich weiss nur, dass er Abrahams Volk in der Wüste und auf einer Schiffahrt beschützte, und dass er immer zu Abraham sprach. Aber er konnte ihn nicht vor einem Krieg schützen. Vielleicht hatte er grad keine Zeit.

Ich glaube nicht, dass es Gott jemals gegeben hat. Wo soll er denn gesteckt haben? Zwar ... Vielleicht war er ein durchsichtiger Mensch. Wenn meine Schwester und ich mit Playmobil spielen, sind da auch eine Art durchsichtiger Menschen drin. Aber die sind nicht echt, sie leben nur in unserer Fantasie.

Wenn, dann gibt es sowieso nicht nur einen Gott. Die Araber haben Allah, und die Hindus und die Griechen glauben an mehrere Götter. Die griechischen Götter sind Spezialisten für bestimmte Sachen: Poseidon ist der Gott des Meeres, Hermes der Gott der Post. Unser Gott ist kein Spezialist, er kann irgendwie alles. Allah glaub auch. In Afrika gibt es bestimmt auch Götter, aber die kenne ich nicht.»

## Sabine, 13 Jahre

«Für mich ist Jesus ein Mensch, der seiner tiefsten Sehnsucht gefolgt ist. Er glaubte an die Liebe inmitten von Hass und Gewalt. Für mich ist er so etwas wie ein Bruder. Er gibt mir den Mut, auch zu dem zu stehen, was ich für wahr halte, selbst wenn andere mich auslachen.»



## Marlon, 9 Jahre

## Chiara, 12 Jahre

**Betest du?**

Nein. Na ja, mit der Familie beten wir bei Tisch. Das ist nervig und langweilig.

**Glaubst du an Gott?**

Ein bisschen, nicht ganz. Eigentlich mache ich mir darüber nicht viele Gedanken.

**Wer ist dieser Gott deiner Meinung nach?**

Gott ist ein weisser Mann im Himmel, der König der Welt sozusagen.

## Johanna, 6 Jahre

«In meinen Augen habe ich ein Kästchen. Gott hat es mir geschenkt. Da ist ein Engel drin. Er hat immer wieder andere Farben. Immer, wenn mich die Buben im Kindergarten plagen oder ich in der Nacht erwache und Angst habe, schliesse ich die Augen. Dann sehe ich den Engel. Er gibt mir ganz viel Mut und sagt mir, dass er bei mir ist und mir hilft. Wenn ich dann die Augen wieder öffne, kann ich allen Gefahren begegnen.

Der Himmel ist wie ein Garten von Gott. Die Sterne sind die Blumen in diesem Garten. Gott schaut gut zu ihnen, deshalb leuchten sie so schön. Wenn unsere Katze stirbt, kommt sie in den Himmel und wird ein Stern. Sie kann uns immer sehen und in der Nacht auch besuchen. Auch wir werden Sterne, wenn wir sterben. Aber irgendwann fallen wir wieder auf die Erde hinunter und schlüpfen in einen Bauch hinein. Dann werden wir wieder ein Baby.

Am Abend bitte ich Gott, dass er vor allem zu den kleinen und kranken Tieren schaut und sie beschützt. Sie brauchen ihn am meisten. Die anderen Tiere und die Menschen sind genug stark. Sie brauchen Gott nicht so fest.»

## HINTERGRUND

### Der Glaube entwickelt sich in Stufen

Was glauben Kinder? Und wie entwickelt sich der menschliche Glaube? Das fragte sich der Amerikaner James Fowler, Professor für Theologie und menschliche Entwicklung, in seinem Grundlagenwerk «Stufen des Glaubens» aus dem Jahr 1981. Er unterteilte die Entwicklung des Glaubens in sechs Stufen:

#### STUFE 0 (0 bis 2 Jahre)

##### URSPRÜNGLICHER GLAUBE

Noch unabhängig von Denken und Sprache entwickeln Säuglinge und Kleinkinder ein Grundvertrauen, auf dem ihr späterer Glaube aufbaut.

#### STUFE 1 (2 bis 7 Jahre)

##### INTUITIV-PROJEKTIV GLAUBE

Die Glaubensvorstellungen des Kindes ändern sich in diesem Alter ständig. Sie basieren auf inneren Bildern und Fantasien, die das Kind noch nicht hinterfragen kann und als gegeben hinnimmt.

#### STUFE 2 (8 bis 12 Jahre)

##### MYTHISCH-WORTWÖRTLICHER GLAUBE

Das Kind ist fähig, seine Vorstellungen zu hinterfragen. Geschichten haben eine grosse Bedeutung, die das Kind wortwörtlich auffasst.

#### STUFE 3 (13 bis 16 Jahre)

##### SYNTHETISCH-KONVENTIONELLER GLAUBE

Der Jugendliche kann jetzt über sein eigenes Denken nachdenken. Er entwickelt seine Identität, Rückmeldungen und Einschätzungen anderer sowie Beziehungen werden wichtig. Auf dieser Stufe wird Gott oft als Gefährte, Freund oder persönliche Wirklichkeit erfahren, zu der man in einer Beziehung steht und die einen kennt und wertschätzt. Viele Erwachsene bleiben nach Fowler auf dieser Stufe stehen.

#### STUFE 4 (17 bis 25 Jahre)

##### INDIVIDUATIV-REFLEKTIV GLAUBE

Jetzt beginnt der erwachsene Mensch, über das Selbst nachzudenken. Grenzen gewinnen an Bedeutung, Authentizität ist wichtig, und immer stärker wird überprüft, ob das, was man fühlt, zusammenpasst mit der Ideologie, die einem vermittelt wird.

#### STUFE 5 (ab 25 bis 40)

##### VERBINDENDER GLAUBE

In der Lebensmitte wird der Mensch durchlässiger. Er erkennt, dass es mehr gibt als das Selbst. Das Unbewusste wird wichtiger und damit auch das Geheimnisvolle einer göttlichen Präsenz. Auf dieser Stufe stellt der Mensch die Mythen, Tabus und Glaubenssätze seiner Kindheit infrage. Er anerkennt, dass die Wahrheit viele Dimensionen hat, die in einem Spannungsfeld zueinander stehen.

#### STUFE 6

##### UNIVERSELLER GLAUBE

Diese Stufe erlangen nur wenige Menschen. Nicht mehr das Selbst ist das Zentrum der Erfahrung, sondern der Mensch hat Teil an einer allumfassenden Wirklichkeit. Er ist dem Göttlichen nahe.

In der Nachfolge von James Fowler stehen weitere Modelle, etwa jenes der Schweizer Fritz Oser (Pädagogikprofessor) und Paul Gmünder (Theologe) von 1988, das untersucht, wie sich das religiöse Urteil des Menschen entwickelt und wie Lebensereignisse religiös verarbeitet werden. **ARU**

**THERESIA SCHREIBER.** Die Stufentheorie von Fowler und Oser/Gmünder. Grin-Verlag, 2010. Fr. 21.90

**FRANCIS BRIDGER.** Wie Kinder glauben. Entwicklungsstufen und Glaubensschritte. Biblesebund, 2003. Fr. 13.80

**VRENI MERZ.** Die Bibel an der Bettkante. Vorlesegeschichten, Erzählideen, Rituale. Kösel-Verlag, 2007. Fr. 33.-

## Klara, 5 Jahre







«Kinder haben ein gutes Gespür dafür, ob man es ernst meint oder nicht»: Linard Bardill an einem Kinderchor-Konzert in einer Kirchgemeinde

# «Rituale sind matchentscheidend»

**RELIGIÖSE ERZIEHUNG/** Passion und Ostern, Geschichten und Rituale: Der Liedermacher und Theologe Linard Bardill ermutigt Eltern, zu ihren Kindern in religiösen Dingen ehrlich zu sein.

**Linard Bardill, wie haben Sie Religion in Ihrer Kindheit erlebt?**

Ganz positiv. Ich hatte bei einer Pfarrerin Religionsunterricht, die mit innerem Feuer biblische Geschichten erzählte. Vor allem aber vermittelte mir meine Mutter eine Religiosität, die sich stark auf ihre charismatische Frömmigkeit abstützte. In Abgrenzung zum landeskirchlichen, kopflastigen Glauben meines Vaters bestimmte das Gefühl meinen Zugang zur geistigen Welt und zum Gebet.

**Die Religiosität Ihrer Mutter erlebten Sie als bereichernd?**

Ja. Ihre Wärme und ihr emotionelles Verankertsein in der Religion, das gefällt mir bis heute.

**Welche religiösen Inputs gibt Linard Bardill heute seiner sechsjährigen Tochter und seinem achtjährigen Sohn?**

(Zögernd) Soll man Kindern überhaupt religiöse Inputs geben? Ich versuche einfach, eine spirituelle Lebenshaltung zu vermitteln. Der Münchner Komiker Karl Valentin hat gesagt: «Kinder kann man nicht erziehen, sie machen uns sowieso alles nach.»

**Wie drückt sich Ihre spirituelle Lebenshaltung konkret aus?**

Ich versuche, den Kindern meine Verbundenheit mit der Natur vorzuleben. Wir machen etwa ein Vollmondfeuer und werfen Holzscheite mit Wünschen hinein. Die Kinder sehen, wie ich Bäume umarme: Mein achtjähriger Sohn mit Downsyndrom hat das lange nachgemacht. Ich will nicht einer simplen Naturreligion das Wort reden. Ich meditiere auch, und die Kinder wissen das. Mir geht es darum, mit ihnen zu erleben, dass das Göttliche, das Geistige überall ist – vor allem auch in der oft verschmähten und zum Konsumgut verdammten Materie.

**Gibts in Ihrer Familie am Abend ein Ritual?**

Ja, das zelebrieren wir. Schliesslich muss am Ende des Tages ein Punkt gesetzt werden. Zuerst singen meine Frau und ich mit den Kindern ein Lied, damit sie

in den Einschlafmodus versetzt werden. Dann beten wir ausgedehnt.

**Rituale sind Ihnen offenbar wichtig.**

Rituale zum Mittagessen oder vor dem Zubettgehen sind matchentscheidend. Denn in unserer ichbezogenen Zeit tritt hier wenigstens für einen Moment das Individuum hinter das Kollektiv zurück. Allerdings ist es für Kinder manchmal hart, in der Gruppe aufzugehen.

**Meine neunjährige Tochter wollte gestern vor dem Abendessen nicht mit der Familie mitsingen.**

Das kenne ich. Unsere Tochter hat sich immer gesträubt mitzusingen, bis ich mir einmal zum Geburtstag ihr Mitwirken wünschte. Ich würde Kinder nicht zum Mitsingen oder Mitbeten zwingen. Aber sie müssen beim Ritual dabei sein. Wichtig ist, dass wir Erwachsenen selbst Lust auf spirituelle Rituale entwickeln. Wenn man zum Beispiel Weihnachten nur für Kinder feiert, werden sie das bald durchschauen und absolut öde finden.

**Das gilt wohl auch für Ostern.**

Wenn du keinen Osterbezug hast, kannst du halt nur Eier verstecken, aber dem Fest keine spirituelle Dimension geben. Der Input zu einem Ritual muss vom Erwachsenen kommen, dann ziehen die Kinder automatisch mit.

**Ist das ein Votum gegen das Eiersuchen?**

Überhaupt nicht. Unsere Familie hat auch ein Eierritual. Ostern ist aber auch das grosse Fest der Auferstehung der Natur. Wir Menschen brauchen die Auferstehung, diesen Gedanken der Transformation, für unsere Existenz.

**Wie vermitteln Sie Ihren Kindern die Geschichte der Kreuzigung Jesu?**

(Nachdenklich) Ich gebe zu: Ich bin weit weg vom Glauben, dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist. Das erzähle ich auch den Kindern nicht. Aber ich erzähle ihnen vom Zyklus der Welt, von der Auferstehung, die uns Menschen und alle Dinge erfasst.



**«Kinder sollen ihr Herz kennenlernen, das so gross ist wie das Weltall.»**

**Ist die Passionsgeschichte zu anstössig fürs Kinderzimmer?**

Jede Geschichte hat ihren Ort und ihre Zeit. Man kann Kinder nicht künstlich von Gewalt, Leiden und Tod fernhalten. Diese existenziellen Erfahrungen veranschaulicht die Passionsgeschichte gut. Aber ich finde, man sollte die dunklen Mächte des Lebens für ein Kind nicht vorzeitig aufwecken.

**Würden Sie einem Vierjährigen die Passionsgeschichte erzählen?**

Jede Geschichte passt in dem Moment, in dem das Kind sie hören möchte. Manche biblische Geschichten wie jene von David oder Josef sind extrem kindgerecht und können früh erzählt werden. Bei anderen würde ich mich zurückhalten.

**Viele Eltern haben grundsätzlich Mühe mit biblischen Geschichten.**

Das verwundert kaum. Die grosse Hilflosigkeit beim Thema Religion ist überall spürbar. Ich finde es sehr wichtig, dass

man in religiösen Dingen zu Kindern ehrlich ist. Sie haben ein gutes Gespür dafür, ob man es ernst meint oder nicht. Eine unaufrichtige Haltung der Eltern rächt sich später: Das Kind durchschaut, wenn ich ihm eine Religiosität vorgespielt habe, an die ich selbst nicht glaube. Es wird als jugendlicher nicht nur die geheuchelte Religiosität, sondern die Spiritualität als Ganzes ablehnen.

**Sollen religiös suchende Eltern Religion in der Kindererziehung zum Tabu erklären?**

Nein. Ich will alle ermuntern, die Frage nach Gott zu stellen. Aber weil die heutige Gesellschaft in einer Glaubenskrise steckt, ist es delikat, Kindern ein dogmatisches Gottesbild einzupflanzen. Spirituell Heimatlose können der Frage nach Gott zusammen mit ihren Kindern nachgehen. Sie sollten ihnen aber kein vorgefertigtes Bild servieren, an das sie selbst nicht glauben.

**Sollen Eltern ihren Kindern also keine theologische Hilfestellungen geben?**

Nein, wenn damit intellektuelles Reden gemeint ist: etwa um biblische Wundergeschichten als Symbole zu deuten. «Symbol» ist für Kinder ein abgehobener Begriff. Wir sollen sie sinnlich mit den Elementarkräften bekannt machen und vor allem mit ihrem eigenen Herzen, das so gross ist wie das Weltall.

**Da spricht der Naturspirituelle. Dies ist aber kaum ein Modell für alle Eltern.**

Ich will kein Modell vorschlagen. Jeder Mensch soll einen authentischen spirituellen Umgang mit seinen Kindern finden. Wenn jemand an einen persönlichen Gott glaubt, der sein Leben ordnet, dann soll er es aus diesem Glauben heraus tun. Meine Anknüpfungspunkte sind die Natur und das eigene Herz.

**Hat Gott darin auch Platz?**

Auf jeden Fall. Der Inder Rabindarat Tagore sagt: «Gott schläft im Stein, atmet in Pflanzen, träumt in Tieren und erwacht in Menschen.»

INTERVIEW: DELF BUCHER

**LINARD BARDILL, 55**

ist Vater von fünf Kindern im Alter von 6 bis 35 Jahren. Er wohnt mit seiner Frau, der 6-jährigen Tochter und dem 8-jährigen Sohn in Scharans GR. Bardill hat reformierte Theologie studiert und rasch nach dem Studium die Kanzel mit der Bühne getauscht. Heute ist er einer der bekanntesten Schweizer Kinderliedermacher und tritt oft in Kirchgemeinden auf. Mit seiner CD «Mis Zauberbett heisst Bernadett» besucht er als singender Seelsorger schwerkranke Kinder im Spital. Das Album befasst sich auf kindgerechte Weise mit Sterben, Tod, Krankheit und Gesundheit.

**LINARD BARDILL:** CD «Mis Zauberbett heisst Bernadett» Fr. 19.90





Kirche und Staat, eng verwoben: Ministerpräsident Lucas Papademos legt vor dem Erzbischof seinen Amtseid ab

# Reich, mächtig und karitativ

**GRIECHENLAND/** Die griechisch-orthodoxe Kirche spielt in der Wirtschaftskrise eine ambivalente Rolle: Sie verteilt Essen an Bedürftige – und verteidigt gleichzeitig ihren beachtlichen Reichtum.

Beim historischen Schuldenschnitt in Griechenland wurde nicht einmal die vom Staat privilegierte griechisch-orthodoxe Kirche verschont: Bei der jüngsten Anleiheumschuldung hat sie Verluste von gut vier Millionen Euro hinnehmen müssen. Offiziell wird das nicht bestätigt – die Würdenträger der orthodoxen Kirche hüllen sich stets vornehm in Schweigen, wenn es um die kirchlichen Vermögensverhältnisse geht. Nur so viel sagen sie: Die Kirche zahle über zwei Millionen Euro Grundstücks- und Einkommenssteuer. Ansonsten sei sie zwar befreit von Steuern und Abgaben, dafür unterhalte sie 800 soziale Einrichtungen und verteile derzeit allein auf dem Gebiet der Erzdiözese Athen täglich über 10 000 Mahlzeiten an Bedürftige.

**SUBVENTION.** Bereits vor zwei Jahren, als sich die gewaltige Wirtschaftskrise Griechenlands abzuzeichnen begann, hatte

Erzbischof Hieronymus nach einem Treffen mit dem damaligen Regierungschef Giorgos Papandreou erklärt, die Kirche sei sich des Ernsts der Lage bewusst und deshalb bereit, Mahlzeiten und Kleidung an die Bevölkerung zu verteilen sowie Notleidenden und Arbeitslosen seelsorglich beizustehen. Viele Griechen fanden das zwar begrüssenswert, gleichzeitig aber auch etwas knausrig. Immerhin gilt die griechisch-orthodoxe Kirche als grösste Grundbesitzerin des Landes, erhält EU-Subventionen in Milliardenhöhe und wird darüber hinaus vom Staat alimentiert: Allein die Besoldung der orthodoxen Geistlichen kostet die Steuerzahler 212 Millionen Euro pro Jahr – als Ausgleich für frühere Enteignungen durch den Staat.

**OPPOSITION.** Gebetsmühlenartig verlangen linke Oppositionsparteien in Athen die «Besteuerung des Kirchenvermögens»

oder die Einführung einer Kirchensteuer zur Besoldung des Kirchenpersonals – doch stossen sie damit regelmässig auf taube Ohren. Vielleicht weil Finanzminister Evangelos Venizelos ein besonders enges Verhältnis zur Kirche pflegt. Jedenfalls hatte er gegenüber Erzbischof Hieronymus noch letzten Sommer versichert, kirchliches Vermögen werde trotz leerer Kassen nicht privatisiert – und schon gar nicht an Ausländer verkauft. Die Besoldung der orthodoxen Geistlichen bezeichnete Venizelos als «Vertragsverpflichtung des Staates», die es auch in Krisenzeiten einzuhalten gelte.

**INTERVENTION.** In einem seiner seltenen Interviews hatte Erzbischof Hieronymus vor zwei Jahren gesagt, der Reichtum der Kirche sei ein Mythos: «Kommt und zeigt uns doch, wo dieses Geld ist, lasst uns alles gemeinsam nachrechnen.» Ein genauer Einblick in die Vermögenslage der griechisch-orthodoxen Kirche ist aber fast unmöglich – auch weil es in Griechenland nach wie vor kein flächendeckendes Kataster gibt und Eigentumsverhältnisse auf dem Land oft unklar oder umstritten sind. Nicht selten begründen Klöster ihre Besitzansprüche ausgerechnet mit Besitztiteln, die auf osmanische Sultane zurückgehen sollen. Oder auf byzantinische Kaiser, die der Kirche sehr gewogen gewesen sind.

Vor vier Jahren schätzte die angesehene Athener Tageszeitung «Kathimerini» das Vermögen der orthodoxen Kirche auf 700 Millionen Euro. Nach Ansicht des ehemaligen liberalen Wirtschaftsministers Stefanos Manos dürfte es bei weit über einer Milliarde liegen – die zahlreichen Ländereien und Besitztümer autonomer Diözesen noch gar nicht eingerechnet.

Erzbischof Hieronymus sieht das anders und hat kürzlich ein 300 Seiten starkes Buch über das Vermögen der Kirche geschrieben, das es gar nicht gäbe. Das Kirchenoberhaupt droht in seiner Streitschrift sogar mit juristischen Konsequenzen, falls die Regierung aus Spargründen die Staatsbesoldung orthodoxer Geistlicher abschaffen sollte. Die orthodoxe Kirche habe selbst gewaltige Wirtschaftsprobleme und könne nicht einmal ihr eigenes Verwaltungspersonal bezahlen.

JANNIS PAPADIMITRIOU

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Das Lied der Amsel und der Lärm der Welt

**LIED.** Den Anfang machen die Finken, Rotkehlchen und Meisen. Sie beginnen zu singen, wenn es noch stockfinster ist. Auch der Kuckuck gehört zu den Frühaufstehern. Und natürlich die Amsel mit ihrem unverwechselbaren Gesang. Da kann ich noch so müffelig durch die Dunkelheit eines frühen Morgens ziehen, wenn ich das Lied einer Amsel höre, ist der Tag gerettet. Sie vertreibt für einen Moment meine dummen Sorgen. Vielleicht macht sie sich auch etwas lustig über den frühen Spaziergänger, der sich sorgt, statt den Anbruch des neuen Tages zu geniessen. Soll sie nur, sie hat ja recht.

**SPRACHE.** Die Amsel singt so vielfältig, wie wir Menschen sprechen. Sie besitzt ein grosses Repertoire an Lauten und demonstriert einen fast unerschöpflichen Reichtum an musikalischen Einfällen. Ihre Melodien dauern mit rund drei Sekunden ähnlich lang wie unsere Sätze. Aber sie tönen schöner. Wir sind punkto Melodie etwas näher beim monotonen Tschilpen der Spatzen, die übrigens zu den Spätaufstehern gehören. Singvögel dagegen verfügen über ein Ausdrucksvermögen, das selbst Sprachforscher erstaunt. Ihre Sprache ist Musik in unseren Ohren – und kaum zu übersetzen.

**FREUDE.** Natürlich, mit dem Gesang versucht das Vogelmännchen, ein Weibchen anzulocken und sein Revier gegen männliche Rivalen zu verteidigen. So jedenfalls erklären es die Menschen. Doch die Vögel halten sich nicht immer daran. Manchmal singen sie weiter, auch wenn das Nest gebaut, das Weibchen gefunden und der Nachwuchs gesichert ist. Für die Menschen muss alles einen Zweck haben. Für die Vögel nicht. Sie singen, wie Biologen heute vermuten, auch aus purer Freude.

**LÄRM.** Doch sie müssen immer lauter singen. Die Menschen machen zu viel Lärm. Messungen zeigen, dass die Lautstärke des Vogelgesangs in der Nähe von stark befahrenen Strassen deutlich zunimmt. Vor allem Stadtvögel zwitschern intensiv gegen den Umweltlärm an und sind deshalb um einiges lauter als ihre Artgenossen auf dem Land. Auffällig ist, dass sie nur von Montag bis Freitag so aufdrehen. Am Wochenende, wenn der Lärmpegel sinkt, werden auch die Stadtvögel wieder leiser.

**HOFFNUNG.** Nur zu, ihr Vögel, singt an gegen den Lärm dieser Welt! Bitte hört nicht auf, lasst euch nicht entmutigen, macht weiter! Trällert, zwitschert, jubiliert und pfeift, was ihr nur könnt! Eure fröhliche Demonstration mitten im Stadtverkehr gefällt mir. Sie vertreibt die Griesgramstimmung und weckt Hoffnung. Es gibt mehr als das öde Brummen der Motoren. Es gibt Farben und Freude, Lieder und Leidenschaften. Wenn das keine gute Nachricht ist! Am liebsten würde ich mich euch anschliessen, nur kann ich leider nicht so schön singen – und schon gar nicht fliegen. Aber vielleicht lerne ich das ja noch.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## CHRISTUS

Was wir aus der historischen Forschung wissen: Jesus war Jude. Er wirkte als Wanderprediger um das Jahr 30 in Galiläa. Sein Interesse galt den Randständigen. Sein Programm in Wort und Tat lautete: Gottes Güte gilt euch, hier und heute. Er wurde als Aufständischer am Kreuz hingerichtet. Zwei bedeutende palästinische Traditionen zeugen von ihm: die Spruchquelle Q, eines der frühesten christlichen Dokumente, und das 1945 vollständig gefundene Thomasevangelium, eine Sammlung von 114 Jesusworten. Die Person Jesus ist

ihnen nicht wichtig, er ist ein Prophet wie andere vor ihm. Einzig seine Botschaft vom «Reich Gottes» als herrschaftsfreie Alltagswelt zählt. Bereits die vier Evangelien sind nicht Historie, sondern theologisch motivierte Kompositionen eines fiktiven Lebens dieses Jesus. Vollends neu ist die Christusverkündigung von Apostel Paulus (das griechische «Christos» entspricht dem hebräischen «Meschiach»: der Gesalbte). Paulus' Adressaten sind die jungen Gemeinden in den Städten. Ausgehend vom Kreuz als zentralem Symbol, entwirft er für sie eine

Christusgestalt mit göttlichen Qualitäten. Schon bald nach Jesu Tod kursieren viele unterschiedliche Christusbilder. Auch die neutestamentliche Sammlung vereinheitlicht den Wildwuchs nicht. Die 2000-jährige Geschichte des Christentums ist eine fortlaufende Neuauslegung des Glaubens an Jesus, den Christus. Was der Nazarener ursprünglich angestossen hat, bleibt gültig: Wer mit diesem Christus Jesus in Resonanz geht, kann ihn auch heute noch als lebendigen Weg zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott erfahren. **MARIANNE VOGEL KOPP**



# reformiert.

**IMPRESSUM/**

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**  
**Redaktion: BE:** Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)  
**AG:** Annegret Ruoff (aru), Anouk Holtz (ah), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)  
**GR:** Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)  
**ZH:** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts)  
**Blattmacherin:** Sabine Schüpbach  
**Layout:** Nicole Huber  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

**reformiert. Bern**

**Herausgeber:** In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsidentin: Annemarie Schürch, Ersigen  
**Auflage Bern:** 325 620 Exemplare (WEMF)  
**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23  
**redaktion.bern@reformiert.info**  
**Geschäftsstelle:** Silvia Kleiner, Rosmarie Stalder, Postfach 312, 3000 Bern 13  
 Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23.  
**verlag.bern@reformiert.info**  
**Inserate:** Kömedia AG  
 Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93  
**info@koemedia.ch; www.koemedia.ch**  
**Inserateschluss 5/12:** 4. April

**Abonnemente und Adressänderungen:**  
 Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102  
 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80  
 Fax 033 828 81 35  
**abo.reformiert@schlaefli.ch**  
 Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–  
**Druckvorstufe Gemeindebeilagen:**  
 Schlaefli & Maurer AG, 3661 Uetendorf  
**info.reformiert@schlaefli.ch**



**WEBSITE**

**LINKTIPPS**

**AUF EINE TASSE KAFFEE MIT GEORGE CLOONEY**

«reformiert.» bietet Leserinnen und Lesern erneut einen Mehrwert im Netz: Ab sofort gibt es auf der Website eine monatlich aktualisierte Sammlung von Linktipps – zum Weiterklicken und Überleben in der Informationsflut. Aktuell zum Beispiel den Link zu einem abgewandelten Werbespot mit einem George-Clooney-Double zum Thema «Fair Trade – what else?». Oder zu Wortakrobaten, die garantiert zu jeder Situation den passenden Satz



**Klicken und entdecken!**

finden. Oder zu relevanten journalistischen Hintergrundbeiträgen, die in keiner Zeitung stehen. **RJ**

**www.reformiert.info (Rubrik «Links»)**

# marktplatz.

**INSERATE:**  
 info@koemedia.ch  
 www.koemedia.ch  
 Telefon 071 226 92 92

**Gastfamilien gesucht**

Die lokale Sektion von People to People sucht vom 2.7. bis 5.7.2012 und vom 4.7. bis 7.7.2012 für amerikanische Schüler und Studenten (11- bis 14-jährig) Gastgeber, wenn möglich mit Jugendlichen im selben Alter. Die Studenten machen auf ihrer Europareise Halt in unserer Region und möchten unsere Kultur näher kennenlernen. Eine gute Gelegenheit zum Sprach- und Kulturaustausch.

Interessierte melden sich bei  
**Ulrich Krebs, Kappelenring 12c, 3032 Hinterkappelen**  
**ulrich.krebs@ptp.ch oder Telefon 079 354 57 31**

**Unterwegs zum Du**  
 für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
 Basel / Zürich 061 313 77 74  
 Bern / Mittelland 031 312 90 91  
 Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
 www.zum-du.ch

**Heuschnupfen**

Heuschnupfentropfen, damit Sie einen schönen Frühling geniessen können. Unser biologisches Produkt ist auf der Basis von Blütenessenzen hergestellt (wie Bachblüten). Wir haben zwei fertige Mischungen: Bäume und Gräser. 30 ml, CHF 27.50 zuzüglich Portospesen.  
**Telefon 044 312 29 06 (Tel.-Beantworter), info@swissflowerpower.ch**



**mission 21**  
 evangelisches missionswerk basel  
**KIRCHE WELTWEIT – PROJEKTE, DIE HELFEN!**  
 PC 40-726233-2  
 www.mission-21.org

**Einblick in fremde Welten – Reisen zu anderen Kulturen und Religionen**  
**ÄGYPTEN UND MAROKKO**  
 Kamelkarawanen im Februar, März, Oktober, November, Dezember.  
**TIBET**  
 Exklusive Rundreisen durch einzigartige Landschaften in Ost- und Zentraltibet sowie Pilgerreisen zum heiligen Berg Kailash.  
**PERU**  
 Fantastische Rundreise nach Nazca und Arequipa, zum Titicacasee, zur Sonnen- und Mondinsel in Bolivien, nach Cusco und Machu Picchu mit Besuch von Schamanen und Heilern.  
**INDIEN**  
 In Dharamsala mit Belehrungen durch hohe Lamas und Rundreise auf den Spuren Buddhas.  
**NEPAL**  
 Spirituelle Rundreise mit Mini-Trekking beim Annapurna.  
**TÜRKEI UND GRIECHENLAND**  
 Strandferien mit Yoga und Qi Gong am Meer.  
  
 Weitere Informationen und Anfragen:  
 InSpiration – Reisen der Achtsamkeit  
 Telefon 044 262 55 66  
 info@inspiration.ch, www.inspiration-reisen.ch

**Beruf – Berufung – Biografie**  
**www.roter-faden-finden.ch**  
 ➤ **Biografiekurs und Einzel:** Der rote Faden bist du selber  
 ➤ **Urtalent und Talentprofil erkennen:** Leben neu gestalten  
 ➤ **Burn-for anstatt Burn-out:** www.burn-for.ch

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
 Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 290.–. Damit erreichen Sie 325 620 Leser im Kanton Bern.  
 Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Ich lese reformiert.**  
 «... weil die Zeitung eine offene, ökumenische Stimme ist. Manchmal ärgert mich ein Beitrag – aber das hält mich wach.»  
**HANS ZOSS (60), Theologe, Direktor der Anstalten Thorberg**  
**anzeigen@reformiert.info; Telefon 044 268 50 30**

**Kurse und Weiterbildung**

MAI / JUNI 2012	<b>RUND UM DIE UHR GASTFREUNDLICH!?</b> Neue Rahmenbedingungen rufen nach neuen Nutzungsmöglichkeiten der Kirchengebäude und der Aussenräume ORT: Kongresszentrum BEA, Bern ZEIT: 10.00 – 13.00 Uhr
BEA-Fachseminar <b>2.5.</b>	<b>MODUL 5: KRAFTQUELLEN WAHRNEHMEN UND NUTZEN</b> ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstr. 20, Bern ZEIT: 14.00 – 17.00 Uhr
Freiwilligenarbeit / Besuchsdienst <b>4.+11.5.</b>	<b>SCHÖN, DASS SIE KOMMEN...</b> ... ist ein Bildungsangebot mit 5 Modulen für Besucherinnen und Besucher, die ihre Kompetenzen festigen und vertiefen wollen
Jugend/Junge Erwachsene <b>5.+6.5.</b>	<b>TUA SPONTE</b> Das Fest für junge Freiwillige in der Kirche ORT: Kirchgemeinde Bümpliz ZEIT: 5. Mai 13.00 Uhr – 6. Mai 13.00 Uhr
Kirchgemeinderat <b>9.5.</b>	<b>ERFOLGSFAKTOREN FÜR DIE SUCHE NEUER KIRCHGEMEINDERÄTINNEN UND -RÄTE</b> Inputs für die Gewinnung von neuen Kirchgemeinderatsmitgliedern ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, Bern ZEIT: 18.00 – 21.30 Uhr
Kirchgemeinderat <b>22.5.+5.+19.6.</b>	<b>KIRCHGEMEINDERATSPRÄSIDENT/IN WERDEN</b> Kurs zur Vorbereitung aufs Kirchgemeinderatspräsidium oder für Präsidentinnen und Präsidenten in den ersten Amtsjahren ORT: PHBern, Institut für Bildungsmedien, Helvetiaplatz 2, Seminarraum 2.OG, Bern ZEIT: 18.00 – 21.30 Uhr
Freiwilligenarbeit / Besuchsdienst <b>5.6.</b>	<b>MENSCHEN MIT DEMENZ BESUCHEN</b> Tagung zum Thema Demenz ORT: Bern, Kirchgemeindehaus Petrus ZEIT: 9.30 – 16.30 Uhr

**PROGRAMME UND ANMELDUNG:**  
**www.refbejuso.ch/bildungsangebote**  
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
 Gemeindedienste und Bildung  
 Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
 Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
 bildung@refbejuso.ch

**Wenn Ihnen Ihre Kirche am Herzen liegt ...**

**3E**  
**echt. evangelisch. engagiert.**  
 Das Ideenmagazin für die Evangelische Kirche.

Jetzt ist 3E da – in einer **kostenlosen Startauflage** von 300.000 hochwertigen Exemplaren – prall voll mit guten Ideen für die Gemeindearbeit, inspirierenden Artikeln, Porträts, Tipps und Materialien.  
 Mehr über Inhalte, Ideen, Autoren und Team von 3E:  
**www.Magazin3E.net**

**Jetzt kostenlose Probehefte anfordern:**  
**www.Magazin3E.net** ☎ **043 288 80 10**

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.

**Psychosomatik Psychiatrie Psychotherapie**  
**www.klinik-sgm.ch**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Einsamkeit»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
 Strasse  
 PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal



LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3/12: Dossier «Die Welt, wie sie sein könnte»

MUTIG

Illustriert mit einem grossartigen Bild, präsentieren Sie wertvolle Denkanstösse in Richtung einer humaneren Welt. Machen Sie bitte weiter so, und lassen Sie sich nicht beirren von Stimmen, die behaupten, dass viele Kirchnaustreiter wegen solchen politischen Engagements erfolgen. Ich selbst bleibe nur gerade deswegen drin. Eine Kirche, die zu politischen Themen stumm bliebe, macht keinen Sinn. Sie können ja auch nichts dafür, dass in der Schweiz nur linke Parteien an Utopien zu glauben wagen. @STEFAN HALLER

NÖTIG

Sie haben sechs Aspekte zur Zukunft der Welt beschrieben – aber den wichtigsten vergessen: die Bevölkerungsexplosion. Sie ist der Grund all der grossen Probleme. Wenn wir sie nicht in den Griff bekommen, wird der Mensch von der Erde verschwinden.

HANS MAAG, LENGNAU

WICHTIG

Wenn man in die Geschichte schaut, muss man leider zur Kenntnis nehmen, dass tief greifende Reformen einer Gesellschaft stets in Krisensituationen eingeführt worden sind. So wird es auch diesmal sein. Wer Augen und Ohren offenhält, kann sich der Einsicht nicht mehr verschliessen, dass das Ende unseres Wohlstandsmodells absehbar ist. Offen ist, ob die Umwandlung friedlich oder gewaltsam erfolgt. Wenn das Alte zerbrochen ist, könnte die Vision von Fritz Schumacher («small is beautiful») ohne menschliches Zutun Wirklichkeit werden. ARNOLD EICHMANN, MÜNCHENBUCHSEE

KUNDIG

Die umfassende und klare Analyse der Wachstumsprobleme durch Urs P. Gasche hat mich sehr gefreut. Ebenso die kompetenten Fragen an den Befürworter des Wirtschaftswachstums: Sie haben offengelegt, dass das Dogma vom glückbringenden Wachstum ein Irrglaube ist. Wirtschaftswachstum ist keine Lösung der Krise, sondern deren Ursache.

PAUL MÄRKI, HOMBRECHTIKON

TÄTIG

Es gibt in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum. Das ewige (unendliche) Leben findet ja auch nicht in dieser Welt statt. Hier hat die Kirche einen markanten Erkenntnisvorsprung auf die heutigen Ökonomen. Auch vermeintlich rein rationale Fragen können Glaubensfragen implizieren. Ich gratuliere der Redaktion zu den zunehmend engagierten Themen in «reformiert.».

WALTER JENNI, WILZH

GIERIG

Im Dossier fehlt mir die vegetarische Utopie. Siebzig Prozent der Agrarflächen weltweit werden alleine für den westlichen Fleischbedarf genutzt – eine der Hauptursachen für die Verteuerung und Verknappung der Grundnahrungsmittel. Jedes Jahr verhungern fast neun Millionen Menschen, zwei Drittel davon Kinder. Der westliche Fleischkonsum gilt auch als Hauptursache für den Klimawandel, weil er mit Regenwaldrodung, Raubbau, Übersäuerung des Bodens und Wasserverschleiss verbunden ist. Die Bibel verbietet den Fleischkonsum nicht. So, wie wir ihn aber betreiben, wird er räuberisch und damit unchristlich. Dass die hohen christlichen Feste (Ostern, Weihnachten) die grössten Schlachtfeste überhaupt sind, ist zynisch.

@DAVID ROTHEN

REFORMIERT. 3/12: Armee «Seelsorger antreten!»

IRRIG

Nicht der Seelsorger muss antreten, vielmehr lässt der Feldweibel die Truppe antreten und meldet dem Offizier Feldprediger: «Hauptmann, Truppe zu Ihrer Verfügung!» – Immer wieder habe ich erlebt, dass für

den mit seinen Nöten beschäftigten Soldaten der Seelsorger nicht erreichbar war, weil dieser im Hotel logierte und nicht im Massenzelt der Truppe. Vielleicht hält auch dieser Umstand angehende TheologInnen vom Seelsorgedienst ab.

@MARKUS OESTER

NERVIG

Der Artikel hat mich sehr geärgert. Unter dem saloppen Titel «Antreten!» gibt die Autorin unbedarft die militärische Sicht wieder, wonach es sich um ein ernsthaftes Problem nicht nur der Armee, sondern gar der Kirche handle. Dabei ist es doch erfreulich, dass immer weniger Theologen als «Feldprediger» die Versöhnung von Christentum und Kriegshandwerk betreiben. Dass sich kirchliche Exponenten immer wieder auf die Seite von Militärverweigerern gestellt haben, ist im «reformiert.»-Artikel kein Thema. Zu Wort kommen nur der «Dienstchef Armeeseelsorge» und der «Chef Armeeseelsorge» im VBS – das ist klassischer Verlautbarungsjournalismus. Illustriert ist der Artikel mit einer erklärenden Aufnahme eines «Feldgottesdienstes» vor einem romantischen Bergseelein. Mit Verlaub: Das ist die Ästhetik der «geistigen Landesverteidigung». Und am Ende wird unter dem Zwischenstück «Gendergerecht» der gewalttätig-patriarchalen Institution der Armee noch quasi ein politisch korrektes Gütesiegel verpasst. Da sehnt man(n) sich nach den guten alten Zeiten zurück, als in der kirchlichen Presse noch feministische Theologie gepflegt wurde!

HEINZ GABATHULER, ZÜRICH

REFORMIERT. 3/12: Siselen «Entlastet und ermahnt»

NIEDRIG

Nachdem der Synodalrat den Fall abgeschlossen hat, greift «reformiert.» ihn erneut auf und schlachtet ihn regelrecht aus. Durch die Unterstellungen eines Rassismusexperten gerät Pfarrer Christine Dietrich erneut in ein schiefes Licht. Ich unterstütze die Bestrebungen für einen liberalen Islam, da nur ein solcher vom Totalitarismus absieht. Es stimmt, dass der Islam die Frauen unterdrückt, Homosexuelle, Juden und «Ungläubige» verfolgt. Wer das abstreitet, ist nicht informiert. Das ist nicht Verunglimpfung, sondern die reine Wahrheit. Die Jugendlichen in den arabischen Ländern setzen durch die Kritik am Islam ihr Leben aufs Spiel. Wenn wir schweigen, können sie die Freiheit vergessen. Man dürfte von einer kirchlichen Zeitung mehr Sachlichkeit und Ehrlichkeit erwarten.

BEATRICE TRACHSEL, FRAUBRUNNEN

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13

EINIG

Hat man sich – meist aus ökonomischen oder personellen Gründen – für eine Fusion entschieden, stellt sich unweigerlich die Frage nach dem Wie. Wer Traditionelles, Erfolgreiches und Einzigartiges einer einzelnen Kirchgemeinde ignoriert, fährt bei einer Fusion den Karren an die Wand. In der Kirchgemeinde Biel sind wir mitten im Fusionsprozess,

und die Begeisterung der Mitarbeitenden ist noch nicht riesig. Sie kann es nur werden, wenn man Fehlentwicklungen früh erkennt und den Mut hat, sie zu korrigieren. Wir sind Kirchgemeinde: die Mitglieder, die Mitarbeitenden, der Kirchgemeinderat. Es liegt an uns allen, das Wie umzusetzen – und auch unseren Baumeister nicht auszuschliessen: «Wenn nicht der Herr das Haus baut (...), müht sich jeder umsonst, der daran baut» (Ps. 127, 1).

PETER LIECHTI, BIEL



Kirche Siselen

REFORMIERT. 3/12: Siselen «Entlastet und ermahnt»

NIEDRIG

Nachdem der Synodalrat den Fall abgeschlossen hat, greift «reformiert.» ihn erneut auf und schlachtet ihn regelrecht aus. Durch die Unterstellungen eines Rassismusexperten gerät Pfarrer Christine Dietrich erneut in ein schiefes Licht. Ich unterstütze die Bestrebungen für einen liberalen Islam, da nur ein solcher vom Totalitarismus absieht. Es stimmt, dass der Islam die Frauen unterdrückt, Homosexuelle, Juden und «Ungläubige» verfolgt. Wer das abstreitet, ist nicht informiert. Das ist nicht Verunglimpfung, sondern die reine Wahrheit. Die Jugendlichen in den arabischen Ländern setzen durch die Kritik am Islam ihr Leben aufs Spiel. Wenn wir schweigen, können sie die Freiheit vergessen. Man dürfte von einer kirchlichen Zeitung mehr Sachlichkeit und Ehrlichkeit erwarten.

BEATRICE TRACHSEL, FRAUBRUNNEN

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGSTIPPS

**Dogmen und Demut.** In christlichen Kreisen wird wieder von Sünde gesprochen, in der Wirtschaft wird mehr Demut angefordert. Und was ist mit Dogmen? Dieser Frage gehen der Theologe Kurt Mahnig und die Theologin Elisabeth Caspar an zwei Abenden nach. **29. April: «Dreifaltigkeit.** Wenn Dogmen den Glauben blockieren». **31. Mai: «Demut.** Renaissance eines missbrauchten Begriffs?» Jeweils 19.30, römisch-katholische Pfarrei Christ-König, Biel (Geysriedweg 31). Info/Anmeldung: 032 329 50 84

**Theater.** Schweigen heisst das Dorf, in das sieben Jahre nach dem Krieg der Matrose Johann Unfreund zurückkommt. Weil er sich nicht in die Dorfgemeinschaft einfügen will, wird er zur Unperson. Als sich merkwürdige Todesfälle ereignen, geht Johann Unfreund möglichen Ursache nach und stösst auf ein gemeinsames Verbrechen an Zwangsarbeitern, von dem alle wissen, über das aber keiner spricht. Das friedliche Bild des idyllischen Landlebens wird zunehmend brüchig. **«Die Wolfshaut»,** eine Produktion von Achim Lenz (Chur) nach dem Roman von Hans Lebert, kommt am **18., 19. und 20. April** (jeweils 20.30) im Schlachthaus-Theater Bern zur Aufführung. www.schlachthaus.ch

**Tierschutz.** «Alle Geschöpfe der Erde fühlen wie wir»: ein literarisch-musikalisches Tierschutzprogramm mit Johanna Arndt (Wort, Lied) und Simon Jenny (Musik). Mit literarischen Beiträgen von Albert Schweitzer, Rosa Luxemburg, Bertolt Brecht sowie Kompositionen von Hans Eisler. **• 20. April,** 20.00, Kirchgemeindehaus Riedli, Aarwangen **• 21. April,** 20.00, Kirche Belp. **• 22. April,** 11.00, Kirche Frauenkappelen Info: www.oek-akademie.ch

**Lesung.** Die Autorin **Federica de Cesco** liest aus ihren Romanen «Die goldene Kriegerin» und «Das Haus der Tibeterin» und beantwortet Fragen aus dem Publikum. Gezeigt wird auch ein Filmausschnitt aus dem Dokumentarfilm «Federica de Cesco: Mein Leben, meine Welten». **24. April,** 19.00, Käfigturm, Marktgasse 67, Bern. Info: www.kaefigturm.ch

**Gesucht.** Das Kinderhilfswerk Kovive sucht für Sommer 2012 **Gastfamilien,** Paare mit oder ohne Kinder sowie Einzelpersonen, welche armutsbetroffene Kinder aus der Schweiz, Deutschland und Frankreich beherbergen. Die Buben und Mädchen sind fünf- bis elfjährig; Kovive bereitet die Gastfamilien sorgfältig vor. Info: www.kovive.ch; Tel. 041 249 20 90

**Ausstellung. «Weil wir Mädchen sind ...»:** Mit diesem Motto macht das Kinderhilfswerk Plan seit Jahren auf die schwierige Situation von Mädchen in Entwicklungsländern aufmerksam. Im Rahmen dieser Kampagne zeigt das Hilfswerk gemeinsam mit dem Politforum des Bundes die gleichnamige Ausstellung erstmals auch in der Schweiz. Die Exposition lädt auch zum Mitmachen ein: Henna-Tattoos malen, Hirse stampfen oder einen Wassereimer auf dem Kopf tragen. **Bis 26. Mai,** im Käfigturm, Bern www.kaefigturm.ch

TIPP



Finalist: Pfr. Michael Graf

Chapeau!

**ESSAY-WETTBEWERB/** «Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn»: So lautete das Thema des diesjährigen Essay-Wettbewerbs der Berner Tageszeitung «Der Bund». 221 Autorinnen und Autoren reichten einen Beitrag ein – darunter Michael Graf, Pfarrer in Kirchlin-dach. Mit seinem Text «Julian Barnes braucht lange Arme» erreichte er den zweiten Platz. Gratulation!

Die Texte der drei Finalisten sind ab 31. März auf der «reformiert.»-Website einsehbar: www.reformiert.info/bern

MEDIENTIPPS

**Weg nach Tibet.** Sie gründete eine Schule für blinde Kinder in Tibet, entwickelte eine tibetische Blindenschrift, sie stand am Fusse des Mount Everest auf 6500 Metern ü. M. – und sie ist blind: die Deutsche Sabriye Tenberken. Die 41-Jährige erzählt in der Sendung «Perspektiven», wie sie als Blinde die tibetische Gesellschaft erlebt hat. **1. April, 8.30, DRS**

**Theologische Sternstunden.** Dem Apostel Paulus erschien vor Damaskus der auferstandene Christus, der Reformator Martin Luther hatte sein «Turmerlebnis», Dorothee Sölle neigte immerhin zu «Mutanfällen». Religiöse Schlüsselereignisse grosser Theologinnen und Theologen haben die Geschichte des Christentums geprägt. Der Theologe Alf Christophersen hat die Sternstunden christlicher Denker gesammelt. **8. April, 8.30, DRS 2**

**Gutmensch aus Trotz.** Die Blumen erheben sich, halten ihre farbigen Plakate in die Höhe und demonstrieren für eine bessere Welt: So erlebt die Publizistin und Beraterin Christine Steiger das derzeitige Frühlingserwachen. Sie gönnt sich in diesen Tagen beschauliche Momente – und ärgert sich doch über die Ungeheuerlichkeiten der Welt. In einer Zeit, in der «Gutmensch» zum Schimpfwort geworden ist, bezeichnet sie sich als «Gutmensch aus Trotz». **15. April, 8.30, DRS 2**

**Wem gehört die Schweiz?** Die Schweiz war und ist ein Einwanderungsland – für die einen ist das eher ein Ärgernis, für die anderen vorab eine Bereicherung. Wie ist die Ausländer- und Asylpolitik aus Sicht der Ethik zu bewerten? Wie weit dürfen Staaten gehen, um die Einwanderung zu kontrollieren? Und was müssen sie beachten? – Ein Gespräch zwischen der St. Galler FDP-Ständerätin Karin Keller-Sutter und dem Philosophen Andreas Cassee. **1. April, 11.00, SF 1**

TIPPS



biblich



religiös



beseelt

KULTURGESCHICHTEN

BIBLISCHE MODESCHAU

Wie war Moses angezogen? Welche Kleider hat Jesus getragen? Und wie wurden Kleider im Altertum überhaupt hergestellt? Diesen Fragen geht die Ausstellung «Kleider in biblischer Zeit» im Bibel+Orient-Museum in Freiburg nach. Gestützt auf Darstellungen auf Rollsiegeln aus dem Alten Orient, zeigt die Ausstellung, welche Kleider in biblischer Zeit getragen wurden, aus welchen Materialien sie

bestanden und wie sich das Textilhandwerk veränderte, als sich zum Beispiel die Hose durchsetzte. Die Schau wird begleitet von Führungen, Vorträgen, einem Nähatelier und Infos für Lehrkräfte.

Die Ausstellung im **BIBEL+ORIENTMUSEUM** an der Universität Freiburg (Avenue de l'Europe 20) ist bis Ende Juli täglich von 8 bis 22 Uhr geöffnet. www.bible-orient-museum.ch

ALLTAGSGESCHICHTEN

DISKRETER SCHÖPFER

Die Geschichten der Luzerner Theologin Jacqueline Keune, gesammelt in ihrem neuen Buch «Den Tag entlang», sind geerdet, lebensnah und anschaulich. Gleichzeitig haben sie eine Tiefendimension und sind auf diskrete Weise religiös. Für ihr literarisches Schaffen erhielt die Autorin 2011 den «Preis des religiösen Buches» der Vereinigung des katholischen Buchhandels.

JACQUELINE KEUNE: Den Tag entlang. db-Verlag, Horw 2011, Fr. 24.80

LEBENS GESCHICHTEN

MIT JESUS IM TALK

Als Dorothee Bertschmann noch Pfarrerin im Emmental war, schrieb sie für zwei Zeitungen Kolumnen. Dafür schuf sie die Kunstfigur Frau W., aus deren Leben sie fortan regelmässig berichtete. Die Sammlung der besinnlich-heiteren Texte ist nun in Buchform erschienen, angereichert mit witzigen Illustrationen.

DOROTHEE BERTSCHMANN: Frau W. diskutiert mit Jesus. TVZ, Zürich 2012, Fr. 20.– Buchpräsentation: 18. April (19.00), in der Buchhandlung Vetter in Basel (Spalenvorstadt 3). Info und Anmeldung: Tel. 061 261 96 28





Jan Suter: Er hat trotz bescheidenstem Lebensstil einen ökologischen Fussabdruck von 1,5 Planeten

# Der Weltverbesserer in Wort und Tat

**PORTRÄT/ Jan Suter hat seinen einstigen Lebensstil drastisch eingeschränkt. Aus Überzeugung.**

Immer mehr Menschen auf der Welt verbrauchen immer mehr Ressourcen, die Abfallberge wachsen und das Klima erwärmt sich. Es braucht einen Bewusstseinswandel, sagte sich Jan Suter vor zwei Jahren. Und er handelte: stieg aus dem Hamsterrad des immer mehr Verdienens und Konsumierens aus, gab seine Arbeit als Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz auf und wurde Museumsaufseher in Teilzeitanstellung – mit einem Monatslohn von 2100 Franken. «Ich wollte probieren, mit wie wenig Geld ich leben kann, ohne dass es sich als Mangel anfühlt.»

**IDEOLOGE.** Den Professor sieht man Jan Suter nicht an. Mit seinem fünfzehn Jahre alten Schlabberpulli und dem sanften Lockenkopf würde man ihm auch den Sozialarbeiter abnehmen. Oder den Grünen Politaktivisten. Doch wenn er sich in Fahrt redet, tritt der intellektuelle Ideologe zum Vorschein. Eloquent doziert er darüber, dass die Welt dem Untergang geweiht sei, wenn alle Chinesen, Inder und Afrikaner dereinst auch unseren westlichen Lebensstandard führen mit einem ökologischen Fussabdruck von bis zu

drei Planeten. Sein eigener betrage «niederschmetternde 1,5 Planeten. Trotz bescheidenstem Lebensstil.» Auf's Fliegen und Autofahren verzichtet der einstige Max-Havelaar-Projektleiter heute möglichst. «Nach meinen vielen geschäftlichen Transatlantikflügen müsste ich 500 Jahre leben, um das wiedergutzumachen.» Längere Strecken reist er im Zug. Und in seiner Heimatstadt Basel ist er mit dem Trämli, per Velo oder zu Fuss unterwegs. Zum Beispiel ins «Unternehmen Mitte», das Restaurant ohne Konsumzwang und mit freiem Internetzugang, wo er zweimal wöchentlich seine Mails checkt. In seiner kleinen Zweizimmerwohnung mit Möbeln aus der Brockenstube gibts keinen Internetanschluss. Sein Tribut an die Kommunikationsgesellschaft sind ein Laptop und ein Festnetztelefonanschluss. «Ich bin auch ohne Handy ein glücklicher Mensch», schmunzelt er.

**VEGETARIER.** Den Tieren und der Umwelt zuliebe lebt er als Vegetarier und ist auf dem Weg zum Veganer. Auf einen Kühlschrank verzichtet er und lagert seine Rüebli und Kohlräben stattdessen im Keller. «Migros und

Coop haben ja Kühlregale.» So kauft Jan Suter einfach öfter ein. Seit er sein Leben drastisch verändert hat, ist Zeit sein grosser Luxus. Anders als früher, als er als Verlagsleiter der Konsumentenzeitschrift «K-Tipp» im Zürcher Businessrhythmus lebte und zwischen Basel und Bern täglich 200 Kilometer pendelte. «Was für ein ökologischer und sozialer Unsinn!», findet er heute.

**WISSENDER.** Sein jetziger Fokus gilt dem, was wirklich zählt im Leben. Aussteigen und Verzicht seien zwar nicht die Lösung aller Probleme, sagt er, «aber gut für die eigene Einsicht in Zusammenhänge».

Wobei auch er keine Heiligen-Vita habe, wie er betont. Als er 2009 drei Monate für den Weltkirchenrat als Menschenrechtsbeobachter in Palästina war, benutzte er das Flugzeug. So schwankt er zwischen der Überzeugung des intellektuellen Weltverbesserers, der politischen Aktivismus für nötiger denn je hält. Und dem spirituellen Wissen, dass die Welt gut ist. «Weil sie ist, wie sie ist: in ein grösseres Ganzes eingebettet, das unseren kleinen Verstand übersteigt.» **DANIELA SCHWEGLER**

## JAN SUTER, 48

war Verlagsleiter der Konsumentenzeitschrift «K-Tipp», Projektleiter bei Max Havelaar und Professor für Sozialmanagement an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Vor zwei Jahren änderte er sein Leben radikal und arbeitete fortan als Museumsaufseher. Diesen Job hat er jüngst gekündigt, um eine Arbeit zu suchen, «die Sinn macht». Infrage kommen für ihn verschiedene Tätigkeiten, Hauptsache ist, dass er damit zu einer besseren Welt beitragen kann.

Ökologischen Fussabdruck berechnen: [www.footprint.ch](http://www.footprint.ch)

## GRETCHENFRAGE

REMO LARGO, KINDERARZT

### «Ich hoffe, dass es nach dem Tod weitergeht»

Herr Largo, wie habens Sies mit der Religion?

Mich hat die Religion immer beschäftigt, aber je nach Alter auf verschiedene Art. Zuerst habe ich als Kind den reformierten Religionsunterricht und die Sonntagsschule besucht. Später wendete ich mich vorübergehend von der Religion ab.

Sie haben zurückgefunden?

Ich wurde mit etwa dreissig Jahren todkrank. Das hat mich sehr schnell zu den letzten Fragen geführt, mit denen man sich in diesem Alter normalerweise nicht beschäftigt. Ich brauchte eine Vorstellung, die den Tod erträglich macht. Man kann es Paradies oder Nirwana nennen.

Und heute?

Ich bin 68 Jahre alt, und das Sterben wird immer mehr zur Gewissheit. Die Frage nach dem Tod wird wieder drängender. Ich halte es nicht mit der Vorstellung von Himmel und Hölle. Ich habe aber die Hoffnung, dass es nach dem Tod auf eine wie auch immer gute und sinnvolle Art weitergeht.

Man sagt, Kinder seien Geschenke Gottes. Waren Ihre drei Kinder für Sie Geschenke?

Ja. Ich empfinde tiefe Dankbarkeit dafür, dass ich Kinder haben durfte und dass sie gesund sind. Das Leben lehrte mich, dass das nicht selbstverständlich ist.

Haben Sie Ihre Kinder religiös erzogen?

In den ersten Jahren haben wir jeden Abend mit ihnen gebetet. Wir haben die Weihnachtsgeschichte gelesen, aber nicht die Bibel. In die Kirche sind wir zu besonderen Anlässen gegangen.

Ist Religionsunterricht hilfreich für die Persönlichkeitsbildung von Kindern?

Jugendliche brauchen Werte. Der Religionsunterricht, der solche vermittelt, könnte wertvoll sein. Doch er muss von glaubwürdigen Personen gehalten werden. Lehrer und Eltern müssen als Vorbilder dienen. Das heisst zum Beispiel, dass sie sich von Menschlichkeit und nicht von Gier leiten lassen sollten, wenn es um Asylanten-Schicksale oder Themen wie Steuerhinterziehung und Schwarzgeldstrategie geht.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



**REMO LARGO, 68** ist Kinderarzt und leitete von 1978 bis 2005 die Abteilung «Wachstum und Entwicklung» am Kinderspital Zürich. Er hat drei Töchter und vier Enkelkinder. Er ist Autor mehrerer erfolgreicher Bücher, darunter «Babyjahre», «Kinderjahre», «Schülerjahre» und «Jugendjahre».

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



## VERANSTALTUNGSHINWEIS

OSTERMARSCH 2012  
ROHSTOFFE ZUM LEBEN

Ob Gold in Peru, Kupfer im Kongo oder Uran in Russland: Wo Rohstoffe abgebaut werden, regiert oft nackte Gewalt. Die Natur wird ausgebeutet, Menschen werden unterdrückt, Familien vertrieben. Der Ostermarsch, der dieses Jahr bereits zum zehnten Mal durchgeführt und unter anderem von der reformierten, der römisch-katholischen, der evangelisch-methodistischen Kirche sowie den Mennoniten (Alttäufer) getragen wird, will

ein Zeichen setzen gegen wirtschaftliche Gewalt, Rohstoffverschleuderung und Wachstumszwang. Und er fordert von den Konzernen mit Sitz in der Schweiz die Einhaltung der Menschenrechte. Weltweit.

«Stopp der wirtschaftlichen Gewalt – Rohstoffe zum Leben»: Unter diesem Thema findet am Ostermontag, 9. April, der traditionelle Ostermarsch statt. Auftakt um 13 Uhr im Eichholz an der Aare (Tram 9 bis Endstation Wabern). Schlusskundgebung um 14.30 Uhr auf dem Berner Münsterplatz. [www.ostermarschbern.ch](http://www.ostermarschbern.ch), [www.rechtohnegrenzen.ch](http://www.rechtohnegrenzen.ch)